

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 1052

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 10. - 11.02.1875

Ort der Niederschrift des Dokuments: Grünhof (Stettin)

Volltranskription des Dokuments:

Lieber Edu,

es thut mir herzlich Leid, daß ich Dich so lange auf Antwort habe warten lassen, jedoch die gegenwärtige Periode ist so inhaltslos für mich, daß ich mich fast in dem Lande wähne „da man liebt das Schweigen“.

Du fragst nach dem H. Tr.? Er befindet sich ganz wohl! Ich habe den ganzen Theil über den Hermes vollständig umgearbeitet, da ich mittlerweile in einigen Kardinalpunkten mit mir verschiedener Ansicht geworden war. Das druckfertige Ms., das dieser Tage nach Leipzig reisen wird, umfaßt allein 60 Seiten fol., allerdings zum Theil weiter geschrieben.

Mit Übersendung Deines Bildes hast Du mir eine große Freude gemacht. Ich lebe ja jetzt fast nur von Erinnerungen, und habe manchmal große Lust, mit Dir über verschiedene Dinge zu reden, besonders, wenn der nationalliberale Pöbel wieder eine Haupt- und Staats-illusion losläßt. Seit ich beim Militär bin, lerne ich die Madensäcke, welche das „Volk“ bilden helfen erst genauer kennen. Viehische Dummheit und noch viehischere Geilheit ist der elementare Hintergrund ihres ganzen Daseins - aber wer ist schuld an diesem Elend? Du weißt: Quidquid delirant reges! etc.

Über die Astarte möchte ich Dir mittheilen, daß Zimmermann in einem jetzt bei Brockhaus erschienenen Buche „Ephesus in den ersten christlichen Jahrhunderten“ die ephesische Diana für eine phönizische Astarte erklärt.

Mittwoch 10 Febr. Carnevalstag.

Soweit, lieber Edu, hatte ich bereits geschrieben, als ich Deinen letzten Brief erhielt, aus welchem ich sah, daß Du die Astarte nicht mehr poussirst, sondern zu den Dienern des argen Feindes Seth übergetreten bist. So blieb denn dies für Dich bestimmte Blatt in einem Hefte

liegen, aus dem ich die Notizen über  abschreiben wollte. Die Stellen, welche ich mir notirt habe sind Leps. Denkm. III, 63 d. Stern Zeitschrift 1873 S. 129 und Chabas

Mélanges ég. II série, S. 16 ff. u. S. 34. Ich hätte sofort an Dich geschrieben, hätte mich Dein Schreiben nicht an eine Verpflichtung meinerseits gemahnt, die mir schon lange peinlich ist, die ich aber leider bis jetzt noch nicht, wie ich wünschte, erledigen konnte, da meine Finanzen sich jetzt permanent in Ebbezustand befinden. Sei versichert, alter Freund, daß ich mir die

Gelegenheit nicht entgehen lassen werde, so bald sich eine bietet, dies onus abzuwälzen.

Ich will Dir einige meiner Notizen über den Seth hier hinschreiben:

Mariette Revue archéol. 1861, S. 100 cf. Ebers Aeg. u. Büch. Mose's S. 213. Mariette Revue

arch. 1862, S. 303. Chabas Mélanges II, S. 188 f.  ibid. S. 152, 158 =

Avaris?. Lepsius Erster Götterkreis 165, 168, 181, 183, 209. Ebers l. I. 204 u. Durch Gosen zum Sinai 524. Im Chabas l. I. ist die Lesart bei Lepsius Aelteste Texte etc. zu

berücksichtigen, die doch unwahrscheinlich macht, dass  nicht phonetisch gelesen sei.

(Anmerkung auf dem unteren Rand der Seite, durch Strich mit dem Haupttext verbunden, Hg.:)

Rougé Rev. arch. 1860, S. 341 n. Birch Zeitschr. 1865, 90. Pleyte Zeitschrift 1865 S. 55.

Brugsch WB. S. 387. Rev. arch. 1863. S. 121.

Willst Du auch den biblischen Seth berücksichtigen? Wenn ich nicht irre, erklärt Ewald Gesch. des Volkes Israel I ihn für einen Zeitgott. In diesen Dingen klar zu sehen, dazu gehört viel Talmudstudium, und dann weiss man doch noch nicht, was mit der Überlieferung anfangen, da es schwer ist, die einzelnen Daten historisch zu gruppieren. Auch der heilige Augustin De civitate Dei (So hat sich die Welt geändert! Heute würde man nur über den „Volksstaat“ schreiben können, wenn man nicht zu den Stahl'schen Krebsen gehören will.), liber XV spricht viel von dem biblischen Seth, aber ich fürchte, ohne auch viel von ihm zu wissen. Die Byzantiner vergessen ihn selbstredend nicht und zeigen sich auch bei der Gelegenheit als sinnlose Ausschreiber, wie es deren nur wieder später bei den Jesuiten gegeben hat, abgesehen natürlich von den Arabern, denn diesen, Wuttke und den Chinesen gebührt darin wohl die Palme.

Ich übersende Dir die 4^{te} Lieferung des Graßmann'schen RVedalexikons. Es ist mir dies Heft kürzlich zur Besprechung für das Literazin [!] zugegangen. Ich denke Du kannst das übernehmen und das Heft, das Du Dir hoffentlich noch nicht angeschafft hast, behalten.

Lehfeldt's Adresse ist Berlin W, 3 Matthäikirchstrasse. Seine Stellung Stadtrichter, Mitglied des Abgeordnetenhauses. Du thätest mir persönlich damit einen Gefallen. Die Besprechung ist nur kurz zu halten, eine halbe Spalte würde genügen. Sprich von Hekuba, wenn Du sonst nicht weißt, was Du darüber sagen kannst. Mir scheint, ernsthaft gesprochen, die Entwicklung der Bedeutung aus dem Wurzelbegriffe hier viel besser, d. h. organischer durchgeführt zu sein als im Petersburger Wörterbuch.

(auf dem linken Rand der sechsten Seite, Hg.:)

Ich werde in der Sache an Lehfeldt schreiben, Dich als eminenten Indianisten (Arhat!) recommandiren etc.

Von meiner Dissertation u. deren Schicksal weißt Du wohl so viel wie ich, hast vielleicht auch bei Ebers die Aushängebögen gesehen. Mit dem Druck, der übrigens in die Kosten steigt, bin ich zufrieden, weniger mit meinen Correkturen, zu denen ich mir die Zeit oft habe sauer absparen müssen. Der orientalische u. der ägyptische Theil sind sehr umgearbeitet. Doch bin ich, wie gewöhnlich in der traurigen Lage, Vieles bereits zu bezweifeln, was ich da behauptet habe. Hat Dir Ebers den Scherz erzählt, den der Setzer verübte; Engelmann schrieb mir, er würde es dem Zufall nicht übelnehmen wenn dergleichen öfter vorkäme. Der Setzer hatte auch statt mystisch stets nuptisch! gedruckt und einmal den griech. Hermes zum Sohn der Maria gemacht. Letzteres wäre beinahe stehn geblieben.

Wie geht es Spitta u. dem Aschari? Schreibt Hommel etwa unter dem Namen Hummel an einer leipziger illustren Zeitschrift „Der Pionier“. Hartmann hat in dem berühmten Journal „Am deutschen Herd“ seine Reise nach Adrianopel in bekannter pragmatischer Manier erzählt. Er war so indiskret, seinen Namen darüber zu setzen. Ich erhielt die betreffenden Nummern vom Verleger u. werde sie Dir zur Erbauung übersenden. Aber, bitte, schicke sie zurück unter Kreuzband, u. widerstehe der Versuchung sie - τὰ λοιπὰ vide Kuhn I. I. - Hält Delitzsch schon Kolleg? Er hat mir seine Thiernamen geschickt. Ich finde die Arbeit geradezu genial, und glaube, daß Keiner fortan ohne Assyrisch semitische Sprachvergleichung wird treiben können, wenn man das überhaupt schon gethan haben sollte. Hast Du was von Krümmel gesehen. Bredt theilte mir zu Weihnachten mit, daß dieser noch immer Naturwissenschaften studiere, zu denen er nunmehr auch Nationalökonomie rechnet. Wenn Du den Pädagogen Schunke sehen solltest, bitte, sag ihm, er solle mir schleunigst Grellmann Über die Zigeuner zurücksenden! Wenn Du ihn nicht triffst, suche gefälligst seine Adresse für mich zu ermitteln. - Wie geht es dem alten Peschel? Ich hörte hier von Rückenmarksschwund und Tuberkulose! - Ist Krause noch immer auf der Durchreise nach Afrika in Leipzig? - Wie geht es dem Sojutikundigen Grünert? und dem Keltomanen Grünwaldt? Wie gehts im Verein? Bitte, dort zu grüßen! Weipert namentlich und Avenarius.

Ich verkehre hier nur wenig und dann nur in zwei kleinen, feinen Gemeinden, in denen ich den Pessimismus sans phrase vertrete. Mitunter lasse ich mein besseres Ich zu Hause und gehe auf die Logenbälle, so am Dienstag dieser Woche. Ich rede dann mit den kleinen Mädchen die thörichtsten Dinge, um mich nicht zu sehr zu langweilen, denn dazu bietet mir der Dienst Gelegenheit genug. Heute z. B. habe ich eine Stunde Instruktion „über den Beruf u.

die Pflichten des Soldaten gehört“ Though it is madness, yet there is method in it! „Was ist Treue“? - „Anhänglichkeit gegen den Landesherrn in Liebe und Ehrfurcht bis zum Tode“. „Wie soll man dem Kaiser treu sein“? „Gleich wie Gott“! etc. Ich glänze in diesen theoretischen Theilen ebenso, wie ich in allem Andern für „schwach“ befunden werde. Nur im Schießen leiste ich Hervorragendes und werde bereits aus der dritten in die zweite Klasse eintreten. Aber „von Marschieren ist bei Sie garnich de Rede, Sie fallen ja man blos von enen Fuß uf den annern“! - Danach habe ich eine Stunde - die sich immer der Ewigkeit nähert - Griffe gemacht. - Es sind jetzt nur noch 7½ Monat! Kannst Du Dir eine Vorstellung machen, wie ich vor dem Zellengefängniß Posten stehe, zwei Mauersteine im Tornister mit Lederzeug aufgezümt wie ein Maulthier in göttergleicher Geduld zum Schießplatz trabe, oder den unglücklichen Rekruten die Mysterien des langsamen Schrittes nach Zählen - die mir selbst noch sehr verschleiert sind - mit der ernsthaftesten Miene auseinandersetze.

Nur einen Freund habe ich hier, einen Dr. jur. Ernst Zitelmann, der sich auf den Privatdozenten als Referendar vorbereitet. Ich habe ihn verethnologisirt, so daß er seiner Zeit Rechtsphilosophie auf ethnologischer Basis lesen wird. Er ist ganz der Gegensatz zu mir: Optimist, verliebt, voller Glaubens an die Wahrheit und frisch und fromm in seinen Überzeugungen. Sein Vater ist einer der interessantesten Menschen, die mir vorgekommen sind, mit seiner Schwester disputire ich über alle Fragen des Himmels und der Erde, und immer mit dem Resultat, mein Thun und Lassen sei der absolute Widerspruch meiner Ansichten. Das muß schrecklich sein!

Nun leb denn wohl, alter Junge, und behalte mich lieb. Vergilt mir meine Sünden nicht, sondern schreib mir mal ein paar Worte. Ich sitze hier auf dem Isolirschemel und Keiner kommt, der einen elektrischen Funken aus mir herauslocken will. Darum laß bald was von Dir hören.

Mit den freundschaftlichsten Grüßen

Von Herzen Dein Richard

Stettin

Grünhof, 3 Gartenstraße

11 Februar 75.

Verkehrst Du mit Erman? Schreib mir von ihm.

Für Dein Bild den besten Dank! Es ist gut gerathen und ähnlich.

zusätzliche Bemerkungen:

Von „Ich will Dir einige meiner Notizen über den Seth hier hinschreiben:“ bis „wohl die Palme“ in lat. Schrift geschrieben.

„Dich als eminenten Indianisten (Arhat!) recommandiren“ - im Original: „Arhal“.

„Wie gehts im Verein?“ - im Original: „gehst“.

„die thörichtsten Dinge“ - im Original: „thörichsten“.

„wie ich in allem Andern für ‚schwach‘ befunden werde“: „in“ fehlt im Original.

Standort des Dokuments: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abt. für Handschriften und seltene Drucke. Cod. Ms. R. Pietschmann

Signatur des Dokuments: 25:626

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Meyer, Eduard

Empfänger des Dokuments: Pietschmann, Richard

Datum des Dokuments: 25. - 28.02.1875

Ort der Niederschrift des Dokuments: Leipzig

Volltranskription des Dokuments:

Leipzig d. 25 Februar 1875.

Lieber Richard!

Durch Dein langes Schweigen hast Du bewirkt daß ich Dir manche immerhin interessante Neuigkeit nicht habe mittheilen können. Du würdest, hättest Du geschrieben, erfahren haben, daß Böddicker Spitta und mich in den Weihnachtsferien besucht hat und daß er 6 Tage lang hier geblieben ist. Du würdest erfahren haben, wie ich den Januar in einem Stadium verlebte, von dem ich mir selbst noch nicht klar bin, ob er Rausch oder Kater war; wie wir, d. h. der philosophische Verein, Schellings Geburtstag am 27^{sten} Januar durch eine Festfeier im Schützenhaus feierten, bei der Seydel - der Dich beim Stiftungsfest lebhaft vermißte - die Rede hielt, und die von Studenten recht zahlreich, von Professoren u. ä. wenig besucht war [indessen war - Kuhn da!!!], und bei der ich natürlich wieder von dem Bierpräsidium überfallen wurde. Ich hätte Dir mitgetheilt, wie ich meinen Geburtstag in Folge des an den Tag vorher fallenden Stiftungsfests der Alemannia (d. h. freie stud. Vereinigung) wieder im größten Kater antrat, wie ich den Carneval verlebte u. s. w., und auch auf andren Gebieten würde sich manches immerhin mittheilenswerthe gefunden haben. So muß Du mit dieser recht geistreichen Skizze vorlieb nehmen.

Als der Januar zu Ende war, also am 1 Februar, faßte ich - ich hatte bis dahin einige Vorarbeiten gemacht, auf welche Weise, weiß ich selber nicht recht - den heroischen Entschluß, mit der Abfassung meiner Dissertation, deren Disposition längst in mehrfacher Weise entworfen war, zu beginnen, und schrieb sofort 7 Seiten - natürlich gleich ins Reine. So ging es weiter. Der Carneval machte zwei Tage Unterbrechung, ein Tag ging in Folge einer Kneipe mit Fleischer, bei der Kuhn und ich das heilloseste Blech redeten als Collegen in Buddha - er als Bodhisattva, ich als Arhat - drauf, und mitte voriger Woche war die immerhin 90 Quartseiten betragende Dissertation mit ebensoviel Geschwindigkeit als Frechheit beendet. Während sie aber beim Buchbinder lag, war ich 3 Tage lang in - Jena! Die dortige stud. Reformverbindung feierte ihr Stiftungsfest, und da ich mehrere ihrer Mitglieder hier kennen gelernt hatte, von Leipzig aber ca 24 Mann, die ich größtentheils kannte, hinübergingen, so ging ich auch mit, und habe mich - bei schönem Wetter - vortrefflich amusirt. Dann wurde die Dissertation zu Masius gebracht, der wegen noch nicht vorhandener

Exmatrikel große Schwierigkeiten machte, und heute morgen soll sie endlich Ebers auf sein Treten erhalten haben. Jetzt harre ich des Urtheils! Da ich von der Arbeit nicht allzuviel halte - die Grundanschauung ist, glaube ich, unzweifelhaft richtig, aber die Ausarbeitung flüchtig und nicht gründlich genug - so bin ich sehr gespannt, und werde auch diesen Brief nicht eher wegschicken, als bis ich das Urtheil kenne.

Im übrigen habe ich Dir vor allem mitzuteilen, daß Spitta - der vielmals grüßen läßt - vor kurzem die Bibliotheksstelle in Kairo erhalten hat, und zwar haben Ebers und Fleischer die Sache ganz hinter seinem Rücken vermittelt, und ihn eines schönen Tages mit der Nachricht überrascht, daß er bereits ernannt sei. Seine sehr tüchtige und recht umfangreiche Dissertation ist von Fleischer bereits beurtheilt, und in guten 8 Tagen wird er wohl ins Examen steigen. Von anderen ist nicht viel zu berichten; Grünert hat auch bereits eingereicht und wird in diesem Semester gleichfalls fertig. Hübschmann habilitirt sich nächstens. Avenarius, mit dem ich sehr viel verkehre, und der vielmals grüssen läßt, steuert gleichfalls auf letzteres Ziel los. Sonst merkt man überall den auch von mir sehnlichst herbeigewünschten Schluß des Semesters. Hoffentlich werde ich baldmöglichst und vor Beginn der Ferien fertig, was, wenn Ebers und Krehl sich beeilen, wohl noch gelingen wird. Aber was dann? Ich muß sobald wie möglich irgendwo eine Stelle haben, am liebsten eine gute Hauslehrerstelle in einer größeren Universitätsstadt, am liebsten natürlich in Berlin.

Was macht Richard Fuchs? Ist er noch in Berlin? Wenn dies, so werde ich ihm vielleicht einmal darüber schreiben; jedenfalls ermahne ihn, mich einmal etwas von ihm hören zu lassen.

Wann wird Deine Dissertation ausgegeben? Ich erwarte natürlich sofort ein Exemplar. Ebers ist nach erneuter Durchsicht sehr erbaut davon.

Ich will jetzt die in Deinem Briefe enthaltenen Fragen usw. beantworten:

Die Stellen über  kannte ich bereits - außer Chabas mél. II, die hier nirgends, auch bei Ebers nicht, zu haben sind -; dieselbe hat aber mit  ענת nichts zu thun, ebensowenig mit der (angeblichen?) phönikischen Onka, sondern ist eine oberäg. Göttin (Elephantine cet.), wie  Setet und Chnum. Brugsch Geogr. nennt sie fälschlich „fremdländisch“.

Die Stellen über Set habe ich gleichfalls alle, wieder Chabas mél. ég. II ausgenommen. Den edlen  lasse ich natürlich ganz bei Seite; Du glaubst doch nicht etwa, ich wolle in Pleyte's Fußstapfen wandeln? Auch die Griechen habe ich, im Gegensatze zu Dir, fast ganz

unberücksichtigt gelassen.

Für Grassmann IV danke ich, besaß es aber bereits. Was ich ohne Kenntniß und Zeit habe leisten können, lege ich zu bel. Verwerthung bei. Wo bleibt aber Sterns Lederurkunde und Hartmanns Reise nach Adr.?

Delitzsch ist sehr auf dem Damme, und wird nächstes Semester wohl lesen; Krümmel geht nächstes Semester zu dem dann promovirenden Ketteler [Kettler, Hg.] nach Göttingen.

Schunke wohnt Querstrasse 5. Ermann [Erman, Hg.] ist ein sehr tüchtiger Aegyptologe, der mit colossalem Eifer sich dahinter gesetzt hat und alles andere - bis jetzt wenigstens - nur als Nebenstudium betreibt.

d. 28 Februar.

Erst heute komme ich zur Beendigung des Briefs, obwohl mir Ebers sein Urtheil über die ersten 25 Seiten bereits vorgestern, über die ganze Arbeit gestern morgen gesagt hat. Er ist sehr zufrieden, vielmehr als ich erwartet hatte, stimmt in allen wesentlichen Puncten mir bei und auch in den Einzelheiten, auf die es mir am meisten ankommt. Die Hauptsache ist, daß ich Set durchaus als mythologische Persönlichkeit fasse, und in erster Linie als Gegensatz zu Horus, den „unteren“ im Gegensatz zum „oberen“, die Nacht der Finsterniß im Gegensatz zum Gotte des Lichtes und der Lichtsterne. Von hier aus suche ich die verschiedenen Auffassungen, die sich bei den Ägyptern von Set finden, zu erklären, und fasse seinen Cult einerseits als Teufelskult, andererseits (N. R.) als Cult des Gottes des Auslands und der Hyksos. Daher seine Verfolgung in Folge der Niederlagen Ägyptens unter der 23 ff Dyn. Das weitere wirst Du gedruckt lesen können.

Ich widerspreche also der jetzt gangbaren, auch von Ebers AeBM. vertretenen Ansicht vollständig, glaube indessen meine Ansicht sicher begründen zu können, was auch Ebers zugibt. Mit allen ethischen und symbolischen Vorstellungen, die unter den Ägyptologen noch so sehr im Schwange sind, habe ich natürlich tabula rasa gemacht und die Anschauungen auf reine klare Mythologie zurückgeführt, von der bisher meines Wissens in den Schriften der Ägyptologen - außer in der vortrefflichen Arbeit von Lefébure: Les yeux d'Horus Paris 1874 - wenig zu finden war.

Da ich heute gerne noch einige Briefe schreiben möchte, erlaube ich mir, jetzt schon zu schließen, und einige Bemerkungen über den Pessimismus und meine jetzige Stellung zu demselben auf den nächsten Brief zu verschieben - der bald folgen soll, wenn Du rasch antwortest.

Wo bleibt Hartmanns Reisebericht? Wir sind alle höchst gespannt darauf. Seine Stelle in Adrianopel gibt er auf und bewirbt sich um die Dragomanatsstelle in Konstantinopel, die er

auch erhalten wird.

Leb recht wohl! Mit den besten Grüßen Dein Edu

Länger als gute 14 Tage bleibe ich nicht mehr in Leipzig.

P. S.

So eben sehe ich, daß ich oben versprochen habe, eine Besprechung Grassmanns beizulegen.

Da sie indessen noch nicht geschrieben ist und ich diesen Brief gerne heute abschicken will, muß Lehfeldt bis zum nächsten warten.

Edu.

zusätzliche Bemerkungen:

„Die Hauptsache ist, daß ich Set durchaus als mythologische Persönlichkeit fasse“ - im Original zunächst: „durchaus und in erster Linie“; davon hat Meyer mit Rücksicht auf den gleich folgenden Text „erster Linie“ gestrichen, „und in“ aber versehentlich stehengelassen.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 1052
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 10.03.1875
Ort der Niederschrift des Dokuments: Stettin
Volltranskription des Dokuments:

Mein süßer Edu

Hoffentlich hast Du Dich bereits soweit von der Lektüre des modernen Ovid und seiner
Tristien auf der Reise nach Konstantinopel und umliegenden Dörfern erholt, daß Du zu einer
gebildeteren fähig bist.

Glaube nun nicht, unsterblicher Greis daß es von hier irgend etwas neues gibt. Soll ich Dir
etwas von Zitterkopf erzählen meinem Sergeanten, 5 Fuß 11 Zoll hoch, für den das Studium
„auch so recht was gewesen wäre“, wenn er die Mittel besessen hätte. Denk Dir den Namen
im Lektionskatalog: Guilelmus Zitterkopf Commilitonibus humanissimis salutem plurimam.
Soll ich Dich lieber mit dem Schreiben öden, welches ich kürzlich von Alma's liebender
Hand empfang und worin der bedeutende Satz zu lesen war: „Ich bin zwar gestrauchelt, aber
noch nicht gefallen“.

(auf dem oberen Rand der zweiten Seite, Hg.:)

In die Lehre vom Straucheln hatte ich sie eingeweiht. Ich habe sie in Berlin letztes Mal nicht
aufgesucht, da sie in Schönhausen, circa eine Meile hinter Stern Asyl sommerwohnte.

Den einzigen Commentar dazu kann nur Paul Iv. [Ivers, Hg.] liefern.

Dieser studirt noch in Berlin weniger Jus als horizontale Kulturgeschichte, obgleich er
kürzlich einige Ausgaben des Sachsenspiegels käuflich erworben hat. Im nächsten Semester
geht er nach Greifswald (vulgo Gryps), um sich auf das Examen vorzubereiten resp.
nachzureiten.

Fuchs hat lange nichts von sich hören lassen. Ivers, der kürzlich hier war, erzählte mir daß es
dem pittore ganz gut ginge, doch glaube ich aus Andeutungen schließen zu können, daß sein
Fleiß nach wie vor seiner freien Zeit keinen Abbruch thut. Ich habe vor meiner Abreise ihm
konstant Moral gepaukt.

Was die betreffende Set-Stelle im Chabas Mélanges II, S. 188 f. anlangt, so scheint mir nach
Ebers Aeg. u. BM. S. 205 Anm. 2. Chabas dieselbe dort vorgebrachte Argumentation in voy.
d'un Égyptien S. 344 u. 345 angewandt zu haben. Ebers l. l. macht schon den Einwand,

welcher die ganze Behauptung, das  sei nur kalligraphisch umstößt.

Von meiner Dissertation habe ich erst vier Exemplare erhalten und - keins versandt. Natürlich sind einige kräftige Druckfehler drin geblieben: esotherisch u. Thobias vor allen Dingen. Auch habe ich ganz harmlos konstant A v. Gutschmidt geschrieben, während der Mann das t verschmägt. Im Nachtrag zu den buchhändlerischen Exemplaren habe ich dies revouirt. In der Vita steht fälschlich, daß ich 1871 auf die Universität gestiegen bin. Ich hatte dies bei der Revision, die ich oft in der größten Eile in den Pausen, welche der tyrannische Dienst mir ließ, machen mußte, gänzlich übersehen.

Zu vielem würde ich noch Nachträge geben können, die aber nicht von Belang wären, z. B. daß nach der Pistis Sophia, dieser Quintessenz von Omideen, Henoch unter den Bäumen des Paradieses zwei Bücher des Zen d. i. זנוך verzapfte. So was ist ja doch nur für Leute, die das Hirnlose in seiner konstanten Hypostasirung durch die Religionen zu schätzen wissen. Man könnte es auch das Absolute nennen, denn es ist das Einzige auf der Welt, was vollkommen Selbstzweck ist und keine ratio hat. - Was meinst Du, wenn wir eine „Zeitschrift für genetische Erfassung des Blödsinns“ gründeten?

Daß Spitta die betreffende Stelle erhalten hat, war mir sehr angenehm zu hören. Er paßt entschieden viel mehr dazu als Meister Hartmann. Wozu der überhaupt paßt, ist mir stets Räthsel gewesen. Wie steht es mit dem Jüngling Hummel (unter dem u von Hummel, Hg.: „o“ [Hommel, Hg.]? Theile mir gefälligst mit, wo sich gegenwärtig David Kaufmann befindet. Ich vermüthe in Breslau. Ich habe von einem David Kaufmann durch Lehfeldt eine Abhandlung über Bachja ibn Pakuda erhalten, die sehr kenntnißreich gearbeitet ist, u. die ich in der Nummer des Literazins vom 27 besprochen habe. Lehfeldt ist übrigens sehr stolz auf mich, da Kämmpf [Kämpf, Hg.] mich offen für seinen berufenen u. sachkundigen Recensenten erklärt hat. Quam parva sapientia regitur mundus!

Hier fehlt mir zur eingehenderen Arbeit vor allen Dingen die Zeit. Dann alles Material. Der Dienst nimmt mich zwar nicht zu stark in Anspruch, aber er zersplittert die Zeit in lauter Fragmente, und ermüdet so sehr, daß das Interesse sich abstumpft. Dazu soll man nun noch Bücher lesen, in denen die Geheimnisse des ganzen Militärmechanismus aufgeschlossen werden, u. diese Bücher sind dürr und langweilig. Auch schriftliche Arbeiten muß man anfertigen z. B. Über die Disciplinarstrafen oder die Kompetenzen eines Unteroffiziers u. Gemeinen in allen Dienstverhältnissen. Alles langweilig. Endlich vermisse ich anregenden Umgang und bin wieder bedenklich ihn aufzunehmen, wo er sich mir bietet, denn dann behielte ich für mich selbst gar keine Zeit. Nur eine geistreiche, ältere Dame habe ich mir angewöhnt, bei der ich nach Belieben nirvanamäßigen Unfug reden kann, und die mir dann immer Moralpredigten hält, ich solle mich nicht prinzipiell schlechter machen als ich sei und

mir nicht Hypothesen vorreden, an die ich nicht glaubte. Ich bin so eremitenhaft weltflüchtig geworden, daß ich außer in dienstlichen Angelegenheiten gar nicht ausgehe. Schon überhaupt zu lesen, gleichviel was, ist mir eine Erholung von dem traurigen Einerlei. Besonders habe ich mir jetzt die Griechen vorgenommen und sammle ihre Berichte über Ägypten, mache mir nebenbei Notizen zu einer Arbeit, welche ich schon lange geplant habe, über die ich schon vor mehreren Jahren mit Bastian sprach, zu einer „Ethnologie der alten Welt“. Daß dies über die Arbeitskraft des Einzelnen geht, falls es mehr als ein Compendium der gewöhnlichsten Art werden sollte, kann mir natürlich nicht verborgen bleiben. Heeren's Buch ist ein guter Ansatz dazu. Aber etwa, es nur zu ediren und commentiren, zu alt. Dazu ist es auch viel zu sehr im Prolegomenen-Stil, zu Hofrathmäßig geschrieben, ein brillantes Gegenstück zu Herders (Auch-) „Ideen“. Ich bin selbst am Neugierigsten, was von der Unzahl literarischer Pläne, zu deren Verwirklichung ich überall die ersten Vorarbeiten, aber fast nichts mehr als die, gemacht habe, mal werden wird. Nascetur ridiculus mus! ἀλλὰ καὶ ὄχι!

Ich habe die Fragg. histt. graecc. excerptirt und bin dabei auf Theopomps Βόβυς = Typhon gestoßen. Ich wollte mir dabei erlauben Dich auf eine Anmerkung Sterns in Zeitschrift 1873 aufmerksam zu machen, wo dieser Baba sehr ansprechend erklärt.

Schunke hat mir mein Buch geschickt und dabei einen Brief, worin unter anderm auch von Dr. Wiese, Venosta, Krümmel, und Krause die Rede ist. R. I. P.

Was Du mir über das Treiben des A. Ph. V. mittheilst, war mir hochinteressant. Meine herzlichsten Grüße an meine dortigen Bekannten, besonders Avenarius u. Weipert. - Mein Diplom habe ich glücklich erhalten, doch zeigen sich die buchhändlerischen Exemplare immer noch nicht auf der Bildfläche. Sobald ich sie erhalte (ich bekomme 25, Ebers 5), sollst Du natürlich umgehend eins bekommen. Du wirst sehen, daß ich bei der Fixirung des mythischen Begriffes sehr entschieden zu Werke gegangen bin, aber doch habe ich einen Skrupel verschwiegen: τεχ ist nicht der Ibis sondern der Ibis heißt durchgehends heb. heb ist ein Bekassinenartiger, τεχ ein Reiher-Vogel. τεχ scheint erst in späterer Zeit der Vogel des Teχ geworden zu sein u. Teχ also doch ursprgich. der „Messende“ zu heißen. Doch hier wie überall: sub judice lis est.

Schreib mir bald, besonders über Deine Promotion. Verzeihe mein fragmentarisches Schreiben, ich habe daran geschrieben, wenn ich gerade Zeit fand.

Mit herzlichstem Gruße

In alter Freundschaft Dein Richard.

Stettin

10 März 75

(auf dem linken Rand der Seite, Hg.:)

Hartmanns Werk schicke mir unter Kreuzband. Das Referat über Grassmann schicke bitte direkt an Lehfeldt. Für mich beginnt jetzt eine schlimme Zeit, das Kompagnieexerzieren!

zusätzliche Bemerkungen:

„Natürlich sind einige kräftige Druckfehler drin geblieben“ - im Original: „sich einige“.

„worin unter anderm auch von Dr. Wiese, Venosta, Krümmel, und Krause die Rede ist“ - im Original: „worin ich unter anderm“.

Brief in Sütterlin geschrieben.

Standort des Dokuments: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abt. für Handschriften und seltene Drucke. Cod. Ms. R. Pietschmann

Signatur des Dokuments: 25:627

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Meyer, Eduard

Empfänger des Dokuments: Pietschmann, Richard

Datum des Dokuments: 22. - 24.03.1875

Ort der Niederschrift des Dokuments: Hamburg

Volltranskription des Dokuments:

Hamburg den 22 März 1875.

Lieber Richard!

Wenn ich in Leipzig in der Schreibstimmung gewesen wäre, würde ich Dir wohl schon von dort aus geschrieben haben; so aber hat sich meine Antwort bis zu meiner Ankunft in Hamburg verzögert. Wisse also zunächst, daß ich mein Examen (Ebers Fleischer Brockhaus) am Dienstag den 16ten in aller Gemüthlichkeit bestanden habe. Vier Tage später bin ich abgereist, und sitze jetzt hier, um mich auf eine neue, unbekante Zukunft vorzubereiten. Spitta, der die letzten 14 Tage in Hildesheim war, hat die Aufforderung erhalten, jetzt so bald als möglich nach Kairo hinüberzukommen. Daß Hartmann seine Hauslehrerstelle in Adrianopel aufgegeben hat um eine Dragomanstelle in Constantinopel anzunehmen, weißt Du wohl schon. Er ist jetzt aber in einer sehr üblen Lage, da Herr Kraus ihn nicht eher fortlassen will, als bis er einen Nachfolger dazu geschafft hat. Gies, der sich dazu erbot, hat er ausgeschlagen, Hommel, den er haben wollte, hat es abgelehnt, und nun mag er warten. Hommel erwartet übrigens ein Exemplar Deiner Dissertation, und hat mich gebeten, seine Adresse beizulegen. Auch Avenarius (Plagwitz Leipzigerstr. 7) hätte gerne ein Exemplar und würde sich dann wohl mit seiner Habilitationsschrift, an der er gegenwärtig arbeitet, revanchiren. Er hat sie mir vorgelesen und wir haben den Gegenstand - die Grundfrage der Philosophie - vielfach besprochen; so viel ich es beurtheilen kann, ist sie sehr tüchtig, und faßt die Sache von einem ganz neuen Gesichtspunct auf, indem sie das Princip des geringsten Kraftaufwandes auf die Entwicklung der philosophischen Anschauungen anwendet. Von Deiner Dissertation habe ich ein Exemplar von Ebers bekommen, erwarte indessen auch von Dir eins, was sich hoffentlich nicht zu lange hinzieht. Ich erlaube mir einige Bemerkungen - im allgemeinen hat sie mir sehr gut gefallen, auch ist die Disposition jetzt richtig, und die Beschränkung des Avestischen Materials sehr vernünftig.

Dein Einwand gegen die Etymologie als „Ibis“, daß dieser immer heb heiße, scheint mir allerdings ziemlich ins Gewicht zu fallen, zumal da Du wenigstens keine Stelle anführst, wo



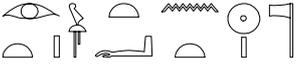
, also der gewöhnliche Gottesname, als „Ibis“ vorkommt. Und ich halte auch die Etymologie „Messer, Künstler“ nicht für mythologisch absolut unmöglich, namentlich bei

einem immer etwas abstrakt gehaltenen Gotte, wie Thuti doch ist. Heißt doch auch der ig. Mond (mâns) nichts anderes als „Messer“!

pg. 5. Ich wüßte nicht, daß  als Mondgöttin vorkommt, und halte sie für eine Himmelsgöttin, speciell eine Göttin des Horizontes, wie Isis (auch Nephthys?). Denn das Zeichen  ist mit dem Mondzeichen  nicht zu verwechseln; es ist vielleicht identisch mit , dem  : dies Aufgehn der Sonne am Horizonte wird als ihr Hervortreten zwischen den Hörnern der sie zeugenden Kuh appercipirt. Vgl. noch die Kuh méh úrt Tb. 17, und sonst in verschiedenen Formen. Einiges hierüber habe ich auch in meiner Dissertation, ebenso über die Etymologie der Hâthór.

pg. 10. Daß ich der hier von Dir adoptirten Ansicht über Set nicht beistimme, weißt Du. Ganz unklar aber ist mir, wie Du Set und Suteχ, die doch immer mit einander wechseln, für zwei ursprünglich verschiedene Götter halten kannst. Daß Thuti später an seine Stelle tritt und im Götterstreite Gemal der Nephthys wird, beweist noch nichts für seinen lunaren Charakter, da er überall an die Stelle des Set trat, wozu wohl seine enge Verbindung mit dem Set-Horusmythus die Veranlassung bot.

d. 24 März

pg. 10.  ist jedenfalls nicht der Mond, sondern das „rechte“ Auge, die Sonne. Alle diese Mythen beziehen sich auf die Sonne ebensogut, wie auf den Mond. An derselben Stelle ist Brugsch Übersetzung „Thuti spie es aus“ jedenfalls nicht richtig. Im übrigen habe ich diese Stelle ziemlich ausführlich behandelt.

pg 19 Zl. 5 Warum transcribirst Du  àāāu' und übersetzt „ihre Würden“? Es heißt doch wohl „die großen“.

Auf pg 21 hättest Du noch den Schluß des pap. d' Orbiney anführen können (XIX 9 f).

pg. 22 Bei der Reinigungsscene mit  spielt auch Set eine bedeutende Rolle, und scheint mir das Hauptgewicht in der Combination von Horus und Set zu liegen, zu denen Thuti als dritter, oder - in Abydos - als Stellvertreter des Set hinzutritt.

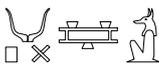
pg. 25. Wie man die Rolle des Thuti bei der smāāχrúscene mythisch am besten zu fassen hat, ist mir noch nicht klar. Aber kaum entspringt sie direkt aus seiner Thätigkeit bei der Eklipse, da es sich hier um den Kampf des Horus und Set handelt und Thuti den Schaden [über der

Zeile, Hg.: „(Tb. 17)“] wieder ausgleicht. Auf Horus aber ist die smāāχrú Scene erst später übertragen (z. B. Tb. 19, 24), ursprünglich bezieht sie sich direkt auf Osiris. Dieser hat (Tb. 18-20) eine Art von Gerichtsverhandlung vor den großen Göttern zu bestehn, bei der er sich gegen seine Feinde, den Set und seine Genossen, vertheidigt, und Thuti seinen Worten Wahrheit, Recht gibt, d. h. ihm Sieg verleiht, so daß er nun triumphirend als máāχrú aus dem Prozesse hervorgeht. Ich glaube allerdings kaum, daß Thuti hierher nur als Gott der Intelligenz u. s. w. gekommen ist: aber wie soll man seine Stellung bei der Scene aus seiner mythischen Auffassung als Mondgott erklären? Es würde mich sehr freuen, wenn Du mich hierüber aufklären und die Scene auf einen mythologisch klaren Vorgang zurückführen könntest.

ib. Goodwins Übersetzung von Tb. 112 ist mehrfach fehlerhaft, und der Turiner Text sehr schlecht. Das Cap. ist von Lefébure mythe osirien ausführlich behandelt und aufgeklärt.

Anubis in Zl. 4 des Turiner Exemplars ist nur ein Schreibfehler für Set ( für .

pg. 27. Ob àp Rehehùi „Aufseher des R.“ heißt, und nicht vielmehr „der erste, Führer des R.“

(Naville), will ich nicht entscheiden; aber keinesfalls hat dieser Name mit  etwas

zu thun.  bezeichnet Horus und Set, wie ich sicher glaube, als „Zwillinge“ und Thuti ist der Leiter ihres Kampfes.

Diese Bemerkungen, welche Dich hoffentlich zu einigen Repliken veranlassen werden, sind das wesentliche was mir aufgefallen ist. Im griechischen und arabischen Theile habe ich nichts gefunden. Nur pg 51 steht fälschlich darḥa und derḥ für darasa u ders درس. Im übrigen würde ich das Todtenbuch etwas eingehender berücksichtigt haben, da dies doch das älteste und umfangreichste Dokument für die rel. Anschauungen der Ägypter ist, und namentlich über die Mythen die besten Aufschlüsse gibt.

Von dem was sonst noch zu berichten wäre, werde ich wohl das eine oder das andere vergessen. Grünert hat kurz vor mir seinen Doctor gemacht und bleibt nächstes Semester noch in Leipzig. Hartmanns wahnsinnige Artikel haben überall gerechte Entrüstung erregt, und sind in der That das non plus ultra was an fadem Zeug verbunden mit der größten Selbsteingenommenheit geleistet werden kann. Da sind Lenzsche Artikel im Neuen Blatt doch immer noch besser: sie haben wenigstens Inhalt. Übrigens ist leider der erste Bogen des deutschen Herdes bei Stahl in der Kneipe liegen geblieben und war nicht wieder zu finden. Zu der Zeitschrift für Blödsinn sage ich meine Mitwirkung zu, ebenso gefällt mir die Idee einer Ethnographie des Alterthums sehr. Auch sehe ich nicht ein, warum sie die Kräfte eines

Menschen überschreiten sollte. In ein paar Jahren läßt sich außerordentlich viel zusammenarbeiten.

Der Jachja ibn Pakuda-Mann [Kaufmann, Hg.] ist der welcher vorigen Sommer in Leipzig war, und wird jetzt wohl in Breslau sein. Übrigens habe ich über Grassmann noch immer nichts losgelassen.

Krümmel, der nächstes Semester zum Bischoff nach Göttingen geht, theilte mir mit, daß letzterer neulich einen Brief von Heinrich erhalten habe, wonach dieser in Budapest ist, gegenwärtig seine Dissertation über den Aralsee - in magyarischer Sprache! - schreibt, und dann nach Berlin gehn will, um dort 3 Jahre lang gründlich zu arbeiten. Also immer der ächte Heinrich!

Daß Du wieder Jemand gefunden hast, der Dir energisch Moralpredigten hält und Dir vorrückt, mit welchem Unrecht Du Dich immer selbst schlecht machst, hat mich sehr gefreut. Wer weiß, wohin Du sonst in der Einsamkeit verschlagen werden würdest! Dich zu bessern wird freilich schwer halten.

Wann bekomme ich denn endlich einmal Deine Photographie? Am liebsten würde ich sie auf executorischem Wege eintreiben, denn ohne Zwang geht es bei Dir kaum.

Was heißt R. I. P.?

Jedenfalls aber schreib mir recht bald; wenn Du an Fuchs schreibst, grüsse ihn von mir. - Für Sterns Lederurkunde danke ich vielmals.

Mit den herzlichsten Grüßen und den besten Wünschen für den Fortgang der Militärzeit Dein
Edu

zusätzliche Bemerkungen:

„die Grundfrage der Philosophie“: nicht ganz klar, ob „Grundfragen“ zu lesen.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 1052

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 24.03.1875

Ort der Niederschrift des Dokuments: Stettin

Volltranskription des Dokuments:

24 März 75.

Mein theurer Edu,

Der glückliche Empfang Deines Briefes hat mich so erfreut, dass ich nicht umhin konnte, sofort mich in die Tinte zu stürzen, & Dir einige entgegnende Zeilen zukommen zu lassen. Dass ich an Dich in der Zeit gedacht habe, dafür hast Du als Beweis vermuthlich bereits ein Exemplar meines buchhändlerisch verlegten Werkchens in Händen, auch habe ich an Lehfeldt wegen der Besprechung des Grassmann durch Dich geschrieben, ihm auch ein Exemplar meiner Dissertation zugesandt u. ihn gefragt, ob er ausser Dir Jemand wüsste, der dies besprechen könnte. Wo nicht, solle er mir dies nur mittheilen, so würde ich Dich darum bitten. Nebenbei habe ich Dich als den Polyglotten κατ' ἐξοχήν herausgestrichen und zu weiterem literazinischen Missbrauch empfohlen.

Doch nun zunächst zu Deinen Bemerkungen über meine Arbeit.

Zunächst darfst Du in einer so kleinen Schrift, die ja ursprünglich nur das Beiwerk einer grösseren bildete keine Vollständigkeit erwarten. Hätte ich sie in Berlin umgearbeitet, so wäre mehr daraus geworden, hier in Kamschatka war es nicht zu verlangen. Müde und von der ungewohnten Anstrengung fibernd kam ich spät nach Hause und sollte dann noch etwas gescheutes denken. Dazu kam die habituelle Verstimmung, welche die mir so ungewohnten neuen Verhältnisse, die knechtische Hingabe an einen launenhaften Lieutenant und einen barbarisch rohen Sergeanten, in mir erzeugten. Jetzt natürlich, wo ich mich mehr in diese dunstigen Sphären hineingelebt habe, auch wirklich durch die unausgesetzte Übung kräftiger und gelenkiger geworden bin, habe ich schon gelernt auf die Schwächen des Vorgesetzten zu spekulieren und stehe auch nicht mehr ganz hinter allen übrigen Leistungen der Kompagnie zurück.

Was nun die Hathor betrifft, so ist Deine Identification mit dem  allerdings sehr bestechend, doch kann ich mich noch immer nicht von der Anschauung, dass sie ursprgl. eine Mondgöttin ist, freimachen. De Horrack huldigt auch Deiner Ansicht. Sie ist ihm eine mère céleste, l'hémisphère inférieur ou le ciel de la nuit, c'est dans son sein que descendait le soleil pour en sortir le lendemain, après y avoir pris nouvelle naissance. Es ist auch nicht gut

einzu sehen, wie sie als Mond gerade „das Haus des Hor“ sein soll. Ich glaube, dass in ihr wie in der Isis mehrere Begriffe vereint sind, wie dies durch die theologische Zusammenfassung der verschiedenen Auffassungen der Lokalkulte der einzelnen Nomen so leicht geschehen konnte. Und unter den weiblichen Gottheiten, welche sich in ihren Begriff verschmolzen scheint mir sicher eine Mondgöttin gewesen zu sein. Dafür spricht ihre Stellung als Liebesgöttin, wie sie auch die Alten kennen cf. Horaz, lib III, 26, 9. Seite 13 habe ich mir das Urtheil über Sefex reservirt, bin aber geneigt, sowohl Brugsch wie Lepsius Recht zu geben. Die Etymologie von Lepsius ist die sekundäre, die von B. die ursprüngliche. Die Mondgöttin ist die „ablegende“ welche sich periodisch wie die Io „ihrer Hörner entledigt“. Nach Apollodor hat Io am Nilstrom sich ihrer Kuhgestalt entledigt und den Epaphus geboren. Er bringt Io und Isis zusammen.

Sefex kann also die lunaren Funktionen der Hathor erklären. Klarheit in diese Fragen zu bringen, scheint mir sehr schwer. Meḥūr ist ein Sternbild.

zu Seite 10. Set ist wohl der ursprünglichere Name, Suteḥ ein späterer, der dann eben nur mit Set identificirt sein könnte. Ebers vergleicht Durch G. z. S. den Sadykos des Damascius und den El Schaddai!

zu 21. An den d'Orbiney habe ich zu spät gedacht.

Zu 25. Lefébure mythe osirien kenne ich leider bis jetzt so wenig wie sein Buch Sur les yeux d'Horus. Wenn wirklich Anubis Schreibfehler für Set ist, so ist natürlich dies Cap. nicht hierher gehörig. Was Devéria über s-māāḫer sagt ist allerdings wenig befriedigend, da es zu abstrakt ist u. sich ganz an die hellenisirenden Ansichten Plutarchs anschliesst. Ich halte die Genossen des Set für Wolkendämonen, mit denen die Sonne zu kämpfen hat, nicht für die Personification der ausdörrenden Hitze. Auch bei der Eklipse ist Set der Vertreter der Finsterniss. Wenn Dir nicht gefällt, dass Ṭeḥuti das Auge ausspie, so kann man übersetzen „er liess es hervorquellen“ d. h. wieder lebend u. sichtbar, kräftig wirksam werden. Sollte dem nun nicht die Beobachtung zu Grunde liegen, dass der Mond vor das Sonnenauge tritt u. nachdem die Finsterniss es vergeblich bekämpft hat, es wieder in voller Klarheit entlässt. Allerdings setzt das viel astronomische Kenntnisse voraus u. man sieht nicht ein, warum nicht dieser Mond, sobald er als Anstifter der Verfinsterung erkannt wurde, auch als böse u. unheilstiftend angesehen sein sollte. - Ein anderer Ausweg den ich vorschlage ist folgender. Der Mond ist der Stellvertreter der Sonne bei der Nacht. Hat die Finsterniss das eine Auge der Welt verschlungen, so setzt der Mondgott ein anderes zwar minder glänzendes an die Stelle u. lässt die Nacht nicht ganz über den Tag triumphiren, bis der neue Morgen das alte nach wie vor glänzende Gestirn zurückführt. Sollte das nicht s-māāḫeru sein. Dann ist auch Todtb.

XVIII nicht von der Eklipse die Rede sondern von einem ganz gewöhnlichen täglichen Vorgang, der nach einer überall herrschenden Anschauung als einmaliger gefasst u. dann in die götterbelebte Vorzeit versetzt wird. Das ist in kurzem, was ich jetzt darüber denke, zwar sehr kühn, aber immer mehr Erklärung als bisher.

S. 27 sage ich nur, dass $\dot{A}p$ her ein älterer Name als $\dot{A}p$ reḥuḥ ist, u. dass $\dot{A}p$ reḥuḥi sich dem Wortklang nach an $\dot{A}p$ ro her anlehnt, weiter nichts.

daræ a ist ein Druckfehler durch fehlerhaftes Lesen meines $\mathfrak{z} = s$ entstanden.

Ich bitte Dich um gefällige Mittheilung der Adresse Grünert's. Vielleicht behalte ich auch für ihn ein Ex. übrig. Avenarius werde ich eins schicken, ob auch Hommel ist fragwürdig.

Spitta's Adresse wünsche ich mir schon lange. Ich möchte gern ihm ein paar Zeilen schreiben. Über Hartmann sind wir glücklicherweise einig. Schuncke [Schunke, Hg.] hat mir meine Zigeuner zurückerstattet. Heinrich hat mich sehr amüsirt.

Du schreibst Du seiest mit den Vorbereitungen auf eine neue unbekannte Zukunft beschäftigt. Ich würde in Deiner Stelle mich zunächst beim Militär melden. Hoffentlich bleibt Dir der Kelch erspart. Wer dabei nicht das ganze Gift des Menschenhasses einsaugt und das Gros der Menschheit ebenso wie die Upper ten thousand gründlich verachten lernt, der muss eben nur in den Tag hineingelebt haben. Es ist eine ganz heroische Medizin gegen alle süßen Gleichheitsideen und Volksbeglückungsträume, aber jeder einigermaßen contemplative Charakter wird dabei von dem ganzen Dasein überhaupt angewidert. Zwecklose Grausamkeit, gemeine Verdächtigung selbst der geringsten uneigennütigen Regung, grundlose Eitelkeit und Geringschätzung seitens des Vorgesetzten gegen den Untergebenen, bodenlose Nichtswürdigkeit der beherrschten Kreaturen, alles das trägt dazu bei einen über die Macht der irrationellen Faktoren im Dasein gänzlich zu enttäuschen. Eine Illusion wird nach der andern eingeschlachtet und man erkennt, dass die Wahrheit ihr Reich nicht auf dieser Welt hat.

Mit Ivers, der jetzt hier ist, bin ich öfter zusammen. Zitelmann, den Einzigen mit dem ich sonst näher verkehre habe ich Dir bereits geschildert. Die Lehrer des Gymnasiums sind alle ohne weitere Interessen mit Ausnahme von Grassmann. Man hat versucht, mich hier in verschiedene Cirkel zu ziehen, ich bin aber immer ausgewichen. Mir macht es viel mehr Spass, nach überstandem Dienste zu Hause zu bleiben.

R. I. P. ist die katholische Abbeviatur von Requiescat in Pace, u. wird auf Leichensteinen verwendet.

Der Dienst ruft mich wieder in seine Mutterarme, daher will ich schliessen.

Mit den herzlichsten Grüßen und bestem Danke für Deinen lieben Brief Dein R. P.

zusätzliche Bemerkungen:

Brief in lat. Schrift.

„bis der neue Morgen das alte nach wie vor glänzende Gestirn zurückführt“ - im Original
Trennstrich nach „vor“, das am Zeilenende steht.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 1052

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 31.03.1875

Ort der Niederschrift des Dokuments: Grünhof (Stettin)

Volltranskription des Dokuments:

Lieber Edu,

Soeben erhalte ich von Lehfeldt einen Brief, in welchem ich aufgefordert werde, Dir mitzutheilen, dass er erstens mit der Übernahme des Rig-Vedalexicon Deinerseits vollkommen einverstanden ist, andererseits Dich ersucht, die Anzeige meines „H. Tr.“ zu übernehmen.

Nebenher erfahre ich, dass in der That Dr. D. Kaufmann, der Verfasser des Ibn Pakuda, der leipziger Mime ist, und dass Lehfeldt seine persönliche Bekanntschaft bisher noch nicht gemacht hat.

Wenn Du geneigt sein solltest den H. Tr. anzuzeigen, so könntest Du wohl auch der Druckfehler erwähnen.

Von Fuchs erhielt ich gestern einen Brief, in dem unter Anderm auch mitgetheilt wurde - dass Alma kürzlich nach fünftägiger Krankheit verschieden ist. Näheres war nicht angegeben. Sie hatte mir noch vor vier Wochen einen ganz sonderbaren Brief geschrieben. - Richard scheint seinem Briefe nach mehr zu thun als früher.

Mit Ivers und dem Dr. H. Dohrn (genannt Ulysses oder der Capverdische D.) war ich kürzlich einen vergnügten Abend in Ivers' Hause zusammen. Sonst habe ich das Fest sehr einsam verlebt.

Besten Dank für Rücksendung des Hartmannschen Aufsatzes. Ich habe ihn heute nach Tisch gelesen u. bin dabei eingeschlafen.

Mit den herzlichsten Grüßen Dein Richard.

Stettin, Grünhof, 3 Gartenstr.

31 März 75.

hatte mich kurz vor meiner Abreise aus Leipzig auf Anrathen von Zarncke - an den er sich gewandt hatte - Ebers, Fleischer u. a. um sie beworben. Ich erhalte monatlich 75 rth, außerdem die Reisekosten. Weiteres ist noch nicht ausgemacht. Ich werde mich also wohl in ein Paar Wochen auf die Reise machen. Dabei komme ich, was mich sehr freut, noch auf ein Paar Tage nach Leipzig und mit den dortigen Freunden und Bekannten noch einmal zusammen. Sehr leid thut mir nur, daß ich Dich nicht noch einmal sehn und sprechen kann. Könntest Du Dir nicht auf ein paar Tage Urlaub nehmen und hierher kommen? Denn nach Stettin kann ich doch unmöglich noch kommen.

Wenn Du an Fuchs schreibst, magst Du ihm mein Schicksal mittheilen. Almas Tod ist Dir wohl sehr nahe gegangen, wenigstens hieltest Du, so viel ich weiß, von ihr am meisten. Ich würde mein herzlichstes Beileid versichern, wenn das eine Bedeutung hätte.

Mehr ein andermal. Bis dahin leb recht wohl! Dein Edu

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 1052

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 08.04.1875

Ort der Niederschrift des Dokuments: Grünhof (Stettin)

Volltranskription des Dokuments:

Stettin, Grünhof, 3 Gartenstr.

Donnerst. 8 April. 75.

Mein lieber Eduard,

Soeben erhalte ich Deinen inhaltreichen Brief und beeifere mich, Dir eine Antwort zu übermitteln, da ich gerade einen dienstfreien Vormittag habe. Zunächst meinen herzlichsten Glückwunsch zu Deinem neuen Unternehmen, das mir mächtig imponirt, wenigstens ist es pekuniär ganz solide basirt und bringt Dich in Kreise, die Einem einen Einblick in das innere Weltgetriebe verstatten. Ich würde mich in dem verrotteten Winkel Stambul aber nicht festnisten. Hast Du schon Deine Militärverhältnisse geordnet. Du kannst ja auf alle Fälle noch Deinen letzten Termin von der Polizei auf 2 Jahre weiter hinausschieben lassen.

Wie geht es Mordtmann? Würdest Du vielleicht so gut sein, ihm das Exemplar des H. Tr., das du von Ebers hast, zu überlassen. Sonst wäre ich allerdings nicht in der Lage, ihm eins als Entgegnung für seine Dissert. zu schicken. Hier wollen alle alten spießbürgerlichen Gönner und Freunde meines Vaters eins haben. Wegen des Zarncke wäre mir Dein Anerbieten sehr willkommen. Ich habe schon vor Ostern deswegen an Ebers geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Vielleicht, weil mein Brief nach zu vielen Dingen fragte, die sich nicht so kurz abmachen lassen. Bastian, Steinthal, Lepsius, Stern haben auch je ein Ex. erhalten, aber keiner von den Herrn hat geantwortet. Ich glaube das soll vornehm und vielbeschäftigt aussehen.

Auch Bardenhewer habe ich eins geschickt. Er hat mir geantwortet und mitgetheilt, daß Dr. Pertsch in Gotha eine Hs. des arab. H. Tr. gefunden hat, aus dem Jahre 665, welche das Buch dem Plato vindicirt. Du siehst also wie es mit der „Ägyptizität“ solcher Sachen steht.

Bardenhewer äußert sich sehr erbaulich: „klein“ „inhaltschwer“ und „lehrreich“.

Ist das Buch von Lefébure über die Augen des Horus sehr stark. Ich möchte es mir kommen lassen, vorausgesetzt, daß es nicht zu theuer ist.

Wegen der Hathor bin ich durch Deine gewichtigen Argumente zweifelhaft geworden. Ich werde mir, so gut es hier geht die Frage näher ansehen. Hast Du in Deiner Dissert. etwas darüber?

Von Alma's Tod weiß ich nichts näheres. Fuchs schrieb nur „daß Alma todt ist, wirst Du schon wissen“. Ivers erklärt das Ganze für eine Finte, u. meint, Fuchs u. Alma wollten nur

sehen, was ich eventuel sagen würde! Sinnreich aber doch unwahrscheinlich.

Leider wird es mir unmöglich sein, nach Hamburg zu kommen, so gern ich möchte.

Gegenwärtig ist keine Aussicht Urlaub zu erhalten. Seit dem ersten April habe ich die Gefreitenknöpfe und muß Unteroffizierdienste thun, bin also sehr nothwendig. Dazu ist jetzt die wichtigste Periode des Dienstes, das Kompagnieexerziren ausgebrochen! Diese Beschränkung der persönlichen Freiheit ist gerade die schmerzlichste Schattenseite des Dienstes.

Kürzlich war Delbrück aus Jena hier zu Besuch. Er erzählte sehr humoristisch von der thüringer Reise des „sehr langen und sehr blonden“ und des „sehr kleinen und sehr schwarzen mit der großen Sprechbarkeit“ (Salfeldt [Salfeld, Hg.] u. Babad). Ich traf ihn Sonntag Nachmittag bei Zitelmann's u. sollte noch den Abend mit ihm zusammensein, allein vergeblich, denn am andern Morgen war großer Übungsmarsch, wo ich schon mit Tagesgrauen aufstehen mußte.

In Stambul wirst Du ja wohl mit dem großen Kulturkämpfer Hartmann zusammen wie ehemals in Leipzig des Ôm's Wesen ergründen können. Hüte Dich vor der Gräfin P.! und hilf nicht jenem schwarzhaarigen Weibe „mit den sehr großen Augen“ bei dem längst beabsichtigten Gattenmord! Du kannst Dir ja den Magyarenscheich Heinrich in Pesth ans Bollwerk bestellen und in Deinen Reiseskizzen den Leser mit dem unterhalten, was er Dir da an Sonntagsideen vormimen wird.

Doch jetzt muß ich schließen. Ich muß schon wieder zur Parole turnen, um zu erfahren, was der Staat heute nach Mittag und Morgen früh von mir an Gratsleistungen verlangt. Ehemals trank man jetzt einen Frühschoppen oder lag der Schwänzung eines Kollegs ob. O Tempora o mores!

Mit den herzlichsten Grüßen Dein treuer Richard.

(auf dem linken Rand der Seite, Hg.:)

Heute habe ich wieder im Swift gelesen. Ein wunderbar leimkundiger Mann!

zusätzliche Bemerkungen:

„aber keiner von den Herrn hat geantwortet“ - im Original: „geantwortet“.

„und in Deinen Reiseskizzen den Leser mit dem unterhalten“ - im Original: „den Lesern“.
Brief in Sütterlin geschrieben.

Standort des Dokuments: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abt. für Handschriften und seltene Drucke. Cod. Ms. R. Pietschmann

Signatur des Dokuments: 25:629

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Meyer, Eduard

Empfänger des Dokuments: Pietschmann, Richard

Datum des Dokuments: 03.05.1875

Ort der Niederschrift des Dokuments: Galata

Volltranskription des Dokuments:

Galata bei Stambul

d. 3 Mai 1875.

Lieber Richard!

Da Morgen die Post nach Deutschland abgeht, will ich doch wenigstens noch einige Zeilen auch an Dich gelangen lassen. Freilich wird es wohl nicht viel werden, und Beschreibungen darfst Du schon garnicht verlangen, da ich so eben eine lange nach Hamburg losgelassen habe.

Ich bin also vor 14 Tagen aus Hamburg abgereist, 2 Tage sehr vergnügt in Leipzig, zwei andr. in Wien gewesen und vor 8 Tagen hier angekommen. Meine neue Stellung ist soviel ich bis jetzt sehn kann recht angenehm: ich habe einen - weniger begabten - Knaben, und ein recht begabtes Mädchen zu unterrichten. Die Familie ist sehr freundlich.

Hartmann ist schon einen Monat hier; und wir sind natürlich viel zusammen herumgebummelt, haben auch schon zweimal recht gehörig in einigen deutschen Bierstuben gekneipt, gestern auch in einem Tingeltangel. Hartmann ist genau derselbe wie früher, von viel Bierrede, Moralischem, ... (Punkte stehen für bisher nicht identifiziertes Wort, Hg.), Tiefe u. s. w. Ich sage ihm energisch die Wahrheit, und habe ihm z. B. meine Meinung über seine Artikel im D. H., in die er „sein Herzblut gegossen hat“, in denen überdies alle Geschichten von seiner eigenen Erfindung sind, nicht vorenthalten. Von Dir schwärmt er jetzt richtig! Heinrich habe ich in Pesth nicht getroffen.

Im allgemeinen denke es Dir in ganz Constantinopel, namentlich aber hier drüben in Pera und Galata so europäisch wie möglich, abgesehn natürlich von gewissen Äußerlichkeiten.

Natürlich gibt es hier, namentlich aber in Stambul selbst, auch viel rein orientalisches: aber man selbst lebt wie in Europa, und der ganze Anstrich ist ein durchaus europäischer. Ich hatte mir den Contrast viel größer gedacht. Dafür hat man hier aber gleich beides neben und durcheinander, den Orient und den Occident.

Arbeiten kann ich natürlich füs erste garnichts, und Pläne für die Zukunft habe ich auch nicht. Das muß sich alles finden. Zum Militär zu stellen brauche ich mich erst in 3½ Jahren, und kann dann noch den zweijährigen Aufschub erlangen.

Ob ich Dich im Lit. C. recensiren werde, weiß ich bei der gegenwärtigen Lage der Dinge noch

nicht. Ebers rieth mir sehr zu. Meine Dissertation wird bei Breitk. u. H. [Breitkopf und Härtel, Hg.] gedruckt.

Lefébure's Mythe osirièn. prem. partie: Les yeux d'Horus, der Theil 3 von Et. égypt., 1874 Vieweg, umfaßt ca 120 autographirte Seiten 4.

Mordtmann hat Deine Dissertation erhalten und dankt herzlich. Er ist jetzt auch Gefreiter, wozu ich Dir übrigens gratulire.

Avenarius hat mich gebeten Dir „herzlich für die Freude zu danken, die Du ihm mit der Übersendung Deiner D. bereitet hast“.

Hiermit gestatte mir für diesmal zu schließen. Mehr zu geben wird später besser möglich sein. Mein Hauptzweck war, Dich zu einer Antwort anzustacheln. Denn wisse, daß ich Niemandem wieder schreiben werde, wenn er mir nicht zuvor geantwortet hat. Ein Brief von Dir war mir immer eine große Freude, hier aber, fern von der Heimath, sehne ich mich natürlich noch weit mehr danach.

In alter Freundschaft Dein Edu

Adressire ans Consulat général britannique Constantin.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 1052

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: ohne; vor dem 20.06.1875

Ort der Niederschrift des Dokuments: Grünhof (Stettin)

Volltranskription des Dokuments:

Stettin, Grünhof

3 Gartenstrasse

Mein lieber Edu,

Jedesmal, wenn ich wie heute von einem Marsche regendurchtränkt und physisch und geistig durstig heimkehre, werfe ich einen sehnsüchtigen Blick auf meinen Tisch, ob kein Lebenszeichen von den Freunden da draußen mich erwartet, aber selten habe ich mit solcher Ungeduld den Inhalt aus seinen papiernen Banden befreit wie heute, wo ich Deine Handschrift mit ihren tief sinnigen Haken und Schweifen auf der Vorderseite laß. Besten Dank für die angenehme Überraschung. Ich hatte mir schon den Kopf zerbrochen, wo Du gegenwärtig weilen möchtest.

Hier ist gegenwärtig so wenig zu erleben wie sonst. Fuchs hat mir seit unserem Letzten Briefe geschrieben und mir einen zierlich gezeichneten Frauenkopf, eine venetianische Gondelschöne getränkt mit dem Wasser der Spree und groß gesäugt mit der Milch des Orpheums (daher der Name lait virginal) übersandt, der weiter ausgeführt ist, als was ich sonst von seiner Hand gesehen habe. Wie mir seine Mutter schreibt, ist er jetzt dem ächten Fleiße verfallen und gewöhnt sich an häusliches Leben. Damit stimmt seine eigene Schilderung bis auf die Beschreibung der näheren Verhältnisse denen er die praktischen Vorstudien zu obigem Bilde verdankt. Im Winter gedenkt er wieder Tunesien zu besuchen, speciel ein Landgut bei Sfakes, auf das ihn der Besitzer ein Mr. Walcker eingeladen hat. Mit dem Maestro Bianconi scheint er sich veruneinigt zu haben (Ich glaube, Du hattest den auch kennen gelernt). Ernst F. [Fuchs, Hg.] ist bedenklich schwach und krank. Wenn Richard [Fuchs, Hg.] nur fester werden wollte, bis jetzt hat er leider noch keine Ahnung von dem allein seligmachenden kategorischen Imperative, und das ist mir um so schmerzlicher je lieber ich ihn habe und je mehr ich sehe, wie er stets mit derselben unwandelbaren Zuneigung an mir hängt.

Ivers ist in Greifswald immatrikulirt und schrieb mir neulich verschiedene Seiten - Beiträge zu dem Problem der Trennung der Fakultäten.

Mein hiesiger Umgang beschränkt sich noch immer auf ein Minimum, selbst den berühmten Dr. Zitelmann sehe ich jetzt nur selten. Sonst ist hier noch ein Dr. Wegener, Mediziner, ein

Mann in den Naturwissenschaften wohl bewandert, der ein merk- und staunenswürdiges philosophisches System ausgebrütet hat, in dem er beweist, aus physikalischen Beobachtungen beweist, daß es ein Etwas gibt, was er Seele nennt, eine vierte Potenz der einfachen Atomschwingung, die sich graduel zu Ton, Wärme, Licht und endlich zu Leben entwickelt, NB, wenn das Atom sich in unendlich kleinen Zeitmomenten schwingt. Auch hat er einen guten Einwand gegen die Auffassung, welche die Seele als einen Verbrauch elektrischer Thätigkeit faßt, wie man nach den Nervenuntersuchungen von Du Bois Reymond wohl schließen könnte, - es müßte dann nämlich der Tod eine Katastrophe sein, welche dem Entladen einer leydener Flasche entspräche. Durch alle diese passablen Ideen ist er dann leider schließlich dem Spiritismus verfallen, und selbst der eisigste Hohn kann ihm diesen prophetischen Glauben nicht nehmen. Ich höre ihm gewöhnlich nur schweigend zu und lerne manches nebenher, aber allen solchen Theoremen gegenüber fehlt mir leider der Glaube, selbst wo ich keinen logischen Schwindel entdecken kann, und mehr als je stehe ich bei der Pilatus Frage. Kürzlich sah ich bei ihm übrigens den von Haeckel in der Natürlichen Schöpfungsgeschichte abgebildeten Menschen-Embryo. Er ist wirklich ganz genau abkonterfeit.

Aegyptisch habe ich in letzter Zeit ausschließlich getrieben, so gestern und vorgestern, wo ich zwei freie Tage zu meiner Verfügung hatte. Freie Zeit ist selbstredend bei mir jetzt eine sehr gesuchte Waare, und ich muß die kühnsten Kniffe anwenden, wenn ich mal ein paar Stunden erübrigen will.

Auf Deine Dissertation bin ich sehr gespannt. Sie wird hoffentlich lesbarer sein als die meine. Wenn Dir zu umständlich ist, die Correcturbögen nach Constantinopel kommen zu lassen, so werde ich sie korrigiren. Meine kostet circa 330 M., was wohl nur zum Theil den Hieroglyphen zuzuschreiben ist.

Wie wäre es, wenn Du an das Magazin einen Artikel über die Journalistik in Konstantinopel, ich meine die türkische und griechische losließest, oder sonstig literarisch und literazinisch den Platz verträtest.

Mit den herzlichsten Grüßen Dein getreuer Richard.

P. S. Jetzt muß ich zum Unterricht, für den ich eine große Aufgabe: „Die rechtsabmarschirte Kolonne in Sectionen, Halbzügen und Zügen“ ausgearbeitet habe.

zusätzliche Bemerkungen:
Brief in Sütterlin geschrieben.

Standort des Dokuments: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abt. für Handschriften und seltene Drucke. Cod. Ms. R. Pietschmann

Signatur des Dokuments: 25:630

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Meyer, Eduard

Empfänger des Dokuments: Pietschmann, Richard

Datum des Dokuments: 20.06.1875

Ort der Niederschrift des Dokuments: Buyukdere

Volltranskription des Dokuments:

Buyukdere d. 20 Juni 75.

Lieber Richard!

Anstatt weitläufiger Entschuldigungen über langes Schweigen cet will ich nur gleich mit der Sache selbst beginnen.

Ebers schrieb mir neulich: Schreiben Sie eine hübsche, nicht zu lange Kritik über Pietschmanns Hermes bald! (ich hatte mit ihm davon gesprochen). Ich selbst kann diese Schrift nicht gut besprechen, weil sie mir ja gewidmet ist.“ Worauf ich mich denn hinsetzte und einiges zu Papier brachte, ob von Werth oder druckfähig, weiß ich nicht.

Meine Einwände kennst Du: gegen die Etymologie, wo ich mâs Messer (μῆν) = Dümichens Vermesser, sowie (als Abstractum) Savitar „der Erzeuger“ herbeiziehe, ferner gegen die mangelhafte Benutzung des Tb. wo ich die Übersetzung von 17, 24 und 112 bestreite, sowie die Erklärung von smaāχeru aus der Erklärungsf.

Meine Dissertation habe ich jetzt völlig corrigirt: 4 Bogen Text, ½ Titel und Vorrede; also würden die Kosten wohl enorm werden! Ich bin im allgemeinen mit den Gesichtspuncten und der Auffassung recht zufrieden, nur die Behandlung ist noch nicht reif genug: hätte ich die Sache länger liegen lassen, d. h. erst diesen Sommer promovirt, so wäre manches hübscher, die Darstellung vielfach klarer und ohne Sprünge geworden, und ich hätte noch manchen kleinen Zug benützen können.

Eine große Dummheit habe ich begangen, die mir neulich plötzlich klar ward. Du erinnerst Dich unseres Meinungsaustausches über Tb. 17, 24. Hier habe ich nun (auch in der Kritik über Dich) betont, daß der Commentator, welcher márt pu únam nt Rā schrieb, das „rechte“ Auge, die Sonne, meinte, hielt aber nichtsdestoweniger die alte Anschauung, wir hätten es hier mit einer Mondfinsterniß zu thun, fest.

Jetzt sehe ich jedoch, daß es unzweifelhaft eine Sonnenfinsterniß ist, und schließe mich im wesentlichen nur einer von Dir mitgetheilten Auffassung an. Die Sonnenfinsterniß ist natürlich ein Kampf zw. Horus und dem Dämon der Finsterniß, Seth; dieser reißt dem Sonnenauge ein Stück aus. Nun sehen die Ägypter, daß dabei der Mond (Ṭḥuti) an die Sonnenscheibe tritt; aber dieser, ein guter (d. i. Licht-) Gott, kann nicht der Schädiger sein: im

Gegentheil er untersucht das Auge (àp ) handelt zwischen beiden (àp  )
Gegnern macht das Übel wieder gut, richtet die Strahlen wieder auf, und versöhnt den Set -
denn dieser wird nicht eigentlich besiegt und getödtet, sondern zur Ruhe gebracht (shétep;
auch 96, 2!).

Mit maāxru hat, wie ich sicher glaube, dies nicht zu thun; denn maāxru ist zunächst und vor
allem (cp. 18) Osiris, und erst von ihm wird es mitunter auf Horus übertragen. Was die
Ägypter darunter verstanden, glaube ich pg. 14 - 17 im allgemeinen richtig angedeutet zu
haben. Aber nicht die zu Grunde liegende ursprüngliche, rein mythologische Anschauung, die
doch vorhanden gewesen sein muß. Máā muß urspr. etwas anderes bedeuten als Wahrheit,
Gerechtigkeit. Woher sonst dies Symbol  (vgl. auch  cet.), die Angaben über die Götter,
namentlich Osiris, die von Máā leben u. ä.? Aber in der Etymologie habe ich mich vergebens
umgesehn.

Ich bin sehr begierig auf Dein Urtheil über meine Arbeit. Denn Du bist eigentlich unter allen
die ich kenne der einzige competente Richter. Denn z. B. Ebers ist eigentlich mythologischen
Untersuchungen sehr unzugänglich, da ihm hier die Bekanntschaft mit der Mythenforschung
und -erklärung abgeht. Er faßt alles viel zu historisch und andererseits mit Bewußtsein
geschaffen. Z. B. haben wir uns lange darüber gestritten, ob Rā älter sei als Osiris (wie er
behauptet), und ich glaube kaum, daß er meine Behauptung, beide seien gleichalt, richtig
verstanden hat. Ebenso meint er, ein reiner Stammcultus (Rā, ohne Āpep) sei das älteste, erst
später habe man dann einen Mythos hinzugefügt, und zuletzt den Osirismythos gebildet. Auch
glaube ich kaum, daß er mit meiner Erklärung des Osirismythos als reinen Sonnenmythos
ganz einverstanden ist. Hier spuckt überall noch die plutarchische ethische Anschauung
herum, von der sich meines Wissens unter den Ägyptologen nur Lefébure freigemacht hat.
Ich habe große Lust, mit meiner mythologischen Behandlungsart weiter fortzufahren und
noch mehrere andere Götter und Mythen vorzunehmen. Fast alles in der äg. Religion ist
Sonnencultus, und ich erlaube mir, Dir hier ein (ganz flüchtiges) Schema der verschiedenen
Auffassungen der Sonne zu geben:

I Als Vogel u. ä.:

1) Sperber: Rā, Ḥor (māxuti).

2) als geflügelte Sonnenscheibe: Ḥor ḥu .

Hier kann man auch anschließen

3) die Sonnenbarke, in der der Sonnengott sitzt.

Alle diese Auffassungen sind sehr einfach, ohne verwickelte Mythologische Anschauung.

Dagegen findet sich solche

(auf dem rechten unteren Rand, Hg.: „v.“)

II in der Auffassung des Sonnengotts als des Befruchters des Himmels, und zwar wohl ganz concret ist die Sonne das im Weibe/dem Himmel, Ḥaḥor, 'Ast (Isis) (unter der Zeile, Hg.: „[die später auch als Sonnengöttinnen vorkommen]“) stehende männliche Glied. Hierher gehören:

1) der Sonnengott als Stier: Ḥór qá néxt. 'Amón. Xém. Auch Mentu manchmal. Osiris bá Ṭṭ u.

2) die Sonne als Ei oder Skarabäus (gew. Gott Xéperi), der dasselbe in den Schoß der Himmelsgöttin (Nut) rollt.

Hierher gehört nun auch die gewöhnliche Bezeichnung der Sonnengötter als qà mút f (=Ḥór hér 'ást (= Isis) tef f); der Himmel gebiert sie einerseits (s. IV), andererseits befruchten sie ihn wieder.

III der Sonnengott als furchtbare, ausdörrende, seinen Feinden Schrecken und Verderben bringende Macht:

1) als Löwe. Šhu. Tafnut.

2) als Katze: Bast - Paḫt (Sexet). Der Sonnenkater von Heliopolis.

3) als Uräusschlange an der Stirn des Rā (oder als Diskus): ārāti. Unnut. Auch die Vorigen.

IV. Geburt des Sonnengottes

1) als Sohn des Himmels (Nut) und der Erde (Seb); Osiris.

2) als Sohn der Himmelsgöttin, die hier speciell zur Horizontgöttin wird, aus deren Hörnern (= dem Horizontgebirge) er hervorgeht. Ḥaḥor, Isis, Meḥurt. Nachher steigt er an der Göttin auf (wird von ihr gesäugt) und wird schließlich ihr Gemal.

3) der sich selbst zeugt: s. u.

V. Kämpfe und Untergang.

1) Rā und Āpep. } Kämpfe wäh-
} rend der
2) Ḥor (ḥu und Ḥor sê 'Ast) und Set } Himmelslaufbahn.

3) Osiris und Set, der Sonnenuntergang. Der Mythos von Ḥor net' tef f. Todtenopfer anknüpfend. Das Westland.

VI. Kosmogonisch-philosophisch:

1) der Sonnengott zeugt sich selbst.

2) der Sonnengott belebt die ganze Welt

3) Daher ist er Welterschöpfer und Erhalter, alleiniger Herr der Götter, gegen den alle andern nichts sind: Monotheismus.

Diese Anschauung in Rā und Cheptrā, vor
(auf dem rechten unteren Rand, Hg.: „v.“)

allem aber in Tum (von Heliopolis). Später Amon (Theben). 'Aten Amenh.'s IV. - Auch Osiris (Abydos, Mendes).

Dieses noch aus Hamburg stammende Schema kann ich hier freilich nicht ausarbeiten, da ich an Texten lediglich auf meine wenigen Copien angewiesen bin. Gegenwärtig sitze ich wieder über dem trefflichen 17 cp. des Tb., und habe im ersten Theil (bis v. 23) glücklich und wie ich glaube ziemlich sicher, durch Beseitigung einiger Interpolationen, einen Hymnus über die Identification des Verstorbenen mit Rā-Tum, dessen Laufbahn er durchzumachen hat, entdeckt, der wohl unzweifelhaft heliopolitanischen Ursprungs ist und in dem Osiris nirgends vorkommt; sogar in der Überschrift heißt der Todte nur „der dem Rā ergeben alle Zeit“, nicht Osiris. Also ein Rest aus einer Zeit wo die Identificirung der Mythen und Götter noch nicht stattgefunden hatte, wo der Todte noch nicht überall Osiris, wohl aber jedesmal der Sonnengott war!

Doch ist es nicht ein Unsinn, sich mit solchen Dingen abzugeben an einem schönen Sonntagmorgen an den Ufern des blauen Bosporus? Es ist hier in der That ganz herrlich und der Bosporus bietet eine Fülle landschaftlicher Schönheiten, die einem immer vertraulicher und lieber werden je länger man da ist. Die Aussichten von einigen Puncten sind begeisternd, und überall ist Leben und Bewegung! Eine lange Reihe von Dörfern und Landhäusern bedeckt beide Ufer des Bosporus bis hierher und noch weiter hinauf, und doch sind wir über 2 Meilen von Stambul entfernt. - Ich habe daher auch Hartmann, der sonst grüssen lassen würde, lange Zeit nicht gesehn. Er hält sich bis jetzt einigermaßen in Schranken. Übrigens - denk Dir - sind alle Erzählungen in seinem Reiseberichte seine eigene Erfindung, von der Ungarin bis zur wahnsinnigen Deutschen! Auf letztere ist er am stolzesten, hat übrigens alles mit seinem Herzblut geschrieben. Ich glaube trotz aller Vorstellungen bildet er sich noch immer ein, er sei ganz gut.

Von Spitta habe ich einen Brief: er ist ganz wohl und hat viel zu thun.

Im übrigen wird es Zeit meine Epistel zu enden, und bitte ich recht sehr um baldige Antwort. Übe Deine gegen Dich selbst geübte Kritik nun mit noch mehr Energie gegen mich: ich habe es wahrhaftig nöthig. Bis meine Dissertation herauskommt, werden wohl noch einige Wochen hingehn; dann erhältst Du natürlich sofort ein Exemplar.

Dein Terminus: „der allein seligmachende kategorische Imperativ“ ist sehr gut. Ist das aber

was man vulgo Pessimismus nennt? (s. E. v. Hartmann). Schände doch unsere Anschauungen nicht durch diesen im Munde der großen Masse etwas so ganz anderes bezeichnenden Namen: Denn was ist der gewöhnliche Pessimismus: Krankheit, weiter nichts als Krankheit:

Übersättigung in Folge einer schiefen Cultur und des von ihr gebotenen Luxus, Schwachheit des Charakters, Energielosigkeit und Feigheit. Sie wagen nicht, gegen sich selbst aufzutreten, sich zu ändern und zu bessern, ihre Phantasiebilder zu zerstören weil sie falsch sind. Statt dessen schimpfen sie auf die Welt, die Lebensbedingungen, die Lebensgenüsse usw., erklären alles für Unsinn und - leben und genießen ruhig weiter! Wer das Leben nicht ertragen kann schieße sich todt: damit erwirbt er die Berechtigung Pessimist in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes zu sein. Sonst aber lasse er das Leben wie es ist und füge sich darein statt es zu schelten und aus allen ihm zustoßenden Unannehmlichkeiten, deren Schuld oft genug in ihm selbst liegt, Weltverbrechen zu machen.

Dies ist kein Optimismus, sondern ethischer Realismus, und das ist Deine Anschauung auch. Niemand ist vom gewöhnlichen Pessimismus weiter entfernt als Du, außer wenn es Dir Spaß macht, ihn einmal zu spielen. Unsere Anschauungen über das Geschick des Menschen und das Leben der Menschheit im allgemeinen bleiben unverändert dieselben; aber sie mag ich nicht mehr Pessimismus nennen, seit ich gesehen habe, was man meist darunter versteht.

Auch Göthe [Goethe, Hg.] war kein Pessimist, und doch hatte er ganz ähnliche Anschauungen.

Deine Mittheilungen über Fuchs, Wagener usw. interessiren mich sehr, und bitte ich Dich damit fortzufahren.

Und somit lebe recht wohl, alter Freund! Dein Edu.

Meine Adresse ist nach wie vor dieselbe.

zusätzliche Bemerkungen:

„Übe Deine gegen Dich selbst geübte Kritik“ - im Original: „geubte“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 1052
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 18. - 25.07.1875
Ort der Niederschrift des Dokuments: Stettin
Volltranskription des Dokuments:

Xeperu'-k má áhã!

Lieber Edu,

Dein Schreiben hat mich auf das innigste erfreut, denn schon mußte ich befürchten, mein Brief hätte den Weg an Deine Adresse verfehlt, sei es daß die k. k. österreichische Postverwaltung ihn seines gemeinschädlichen Inhalts wegen vernichtet, sei es daß ein haschischseliger Tschauß ihn in der Illusion, die Schätze des Karun darin zu finden, unterschlagen hätte.

Es ist unzweifelhaft schöner jetzt am blauen Bosphorus und ich möchte, wenn ich dem Drange meiner Gelüste folgen könnte auch lieber im heiligen Byzanz einen weltvergessenen nihilistischen Tschibuk rauchen und mich mit Dir an den süßen Wassern Asiens über die großen Fragen unterhalten, warum denn eigentlich die Menschen erst so wenig gelernt haben, obgleich sie schon seit 7 Jahrtausenden sich des Weltstudiums befleißigen, ob die Cultur in der That der Erbfehler der angeborenen urmenschlichen Barbarei sei, ob man in der Civilisation den Hemmschuh der Cultur oder in der Cultur den Wurm der Civilisation sehen müsse und was dergleichen Sonntagsideen mehr sind; ich möchte das in der That lieber als alle Tage die Nägel an den Stiefeln der mir anvertrauten Landesvertheidiger revidiren, ihnen die Schäden ihres Anzugs vorhalten so wie die Mittel angeben, wie diesen abzuhelpen sei, sie wie gezähmte Walfische über Holzkasten springen lassen, oder mit der Ernsthaftigkeit, die den Kriegerstand auszeichnet, eine Sektion auf Schleichwegen gegen einen supponirten Feind führen. Aber es ist auch hier nicht ganz verächtlich, wenigstens des Sonntags Nachmittags nicht in dem schattenkühlen Glashause mit der Aussicht auf unsern Garten, mit dessen Rosen die gepriesenen von Schiraz selbst kaum einen Vergleich bestehen würden.

Für das, was Du über den soi-disant Pessimismus schreibst bin ich Dir besonders erkenntlich, ich werde hernach darauf eingehen, zunächst aber Dir meine Bewunderung für Dein System der ägyptischen Glaubenslehre nicht verhehlen. Ich möchte es bis auf einzelne streitige Punkte ganz unterschreiben. Zu V, „Kampf u. Untergang“ möchte ich bemerken, daß sich zu allen diesen mythischen Ereignissen die wundervollsten Parallelen im Veda finden. Der Kampf des Horus und der Kampf des Indra sind durchaus analogen meteorischen Vorgängen

Theorem dargestellt werden.

Den Vorgang mit der Ersetzung des Auges des Ra durch Țḥuti stelle ich mir folgendermaßen vor. Set tritt hier als die Finsterniß der Nacht auf. Geht die Sonne, das eine Auge des Himmels, unter, so droht es die Nacht zu verschlingen, aber der Mond, das andere Auge, tritt für die Sonne ein, ersetzt es und verwahrt es gleichsam bis es am nächsten Tage wieder in alter Klarheit hervortritt. Solche Vorgänge am Himmel werden, wenn sie einmal mythisch formulirt sind, leicht rein geschichtlich aufgefaßt und dann in die Vorzeit als einmalige Handlung verlegt (Ähnlich ist es ja auch mit dem Kampfe des Horus gegen den Set). Es ist nun noch gar nicht damit ausgeschlossen, daß dies nicht zugleich auf die Eklipse gehen könnte, die Erzählung von der Blendung des Ḥor oder des Rā kann beides darstellen, es setzt diese Annahme aber vielleicht zu viele astronomische Kenntnisse voraus. -

Fuchs, um nun auf die äußere Mission überzugehen, scheint sich ganz wohl in seiner Haut zu fühlen. Er erzählt brieflich skandalöse Geschichten, schenkt dem k. Museum römische Bronzeschwerter und Eisenschwerter und hat den Plan den nächsten Winter am Cap zu verleben. Er zeichnet seine Briefe voll tanzender Bayaderen, Damen in eväitischem Kostüm in einem Minimum von Corset mit höchstens „3/4 Deckung der Noten“, Schwimmhosen und Cigarette. Ich habe ihm Schnaps und Cigarren in Aussicht gestellt, und in Folge dessen will er mich nächstens des Sonntags besuchen.

25/Juli 75

Soweit hatte ich am letzten Sonntag geschrieben, denn selten weihe ich den Werkeltag durch Correspondenzen, da erhielt ich am Montag wenn ich nicht irrig bin, Eure, Deine u. H.'s [Hartmann, Hg.] gemeinschaftliche Karte aus Pera, die allerdings Jedem Unbetheiligten und an ihrer Abfassung Schuldlosen ewig geheimnißvoll zu bleiben bestimmt zu sein scheint. Zugleich erschaute ich am Montag Deine freundliche Besprechung im „Literazin“ und heute erhielt ich von Ebers die Nummer vom 24 Juli des Literarischen Centralblattes in der meiner gleichfalls von E. M. gedacht wird. Daß Du mir dort so viele Sünden aufgebürdet hast, sei Dir um der vielen verziehen, die Du verschwiegen. Ebers wollte den Passus über das Ut'aauge noch unterdrücken, doch war es bereits zu spät.

Von sonstigen Neuigkeiten kann ich nur anführen, daß Bastian sich wieder in Central-Amerika herumtummelt, daß I. M. Hildebrandt wieder nach Zanzibar abgereist ist, daß ich mit Entzücken Corssen's ersten Band über die Etruskische Sprache durchblättert und stellenweis gelesen auch im Literazin angepriesen habe. Kuhn wird, bei dem plötzlichen Dahinscheiden Corssen's auch den 2ten Theil ediren. Der erste ist ein Wunderwerk von Nüchternheit,

sprachvergleichendem Takt und archäologischem Geschick, und dazu bestimmt, viel Licht auf die italischen Götter zu werfen. Auch bei diesem Volk haben die *dii minorum gentium* wie bei den Indern und Ägyptern eine größere Rolle gespielt als die Priesteridole und Abstraktionen. Ὅ ητες πάντες! Fr. Delitzsch hat mir einen sehr freundschaftlichen Brief geschrieben, er geht wieder nach London und von da nach der Isle of Wight. Er beabsichtigt die Sintfluth-, die Thurmbau- und die Texte von Istars Höllenfahrt über die er in diesem Sommer vor 10 Zuhörern gelesen hat, zu ediren.

Heute habe ich mit viel Genuß bei dem Bruder des verstorbenen Eduard Hildebrand dessen Nachlaß besichtigt, prachtvolle Gemälde und Aquarellen aus allen Zonen, Handzeichnungen von Goethe u. Alexander v. Humboldt, ein Dedikationsexemplar der *Vues des Cordillères* etc. Auch viel aus dem Lande Aegypten befand sich darunter, Marabu's, Bronzeibis, Uscheb's, Statue der Pallas des Ammon Nofratri etc.

In vier Wochen beginnt das Manöver, dann habe ich nur noch sechs Wochen Dienst! Nach gerade ermattet meine engelgleiche Geduld bei dieser grausamen Probe.

Über „Pessimismus“ ein andermal ausführlich. Ich habe noch gestern mit meiner

(Fortsetzung auf dem oberen Rand der Seite, Hg.:)

hiesigen philosophischen Freundin viel darüber disputirt. Laß Dir's gut gehen und schreibe

(Fortsetzung auf dem linken Rand der Seite, Hg.:)

mir bald. Mit den herzlichsten Grüßen Dein RP.

zusätzliche Bemerkungen:

Datum des Dokuments mit Hilfe eines Dauerkalenders für die Jahre 1801-2000 errechnet, ausgehend vom 25.07.1875 und dem erwähnten vorhergehenden Sonntag, an dem der Brief begonnen worden ist.

„mit der ganzen Schaar der Todtendämonen von Bab el Moluk“: Trennstrich nach „Todten“, womit im Original das Zeilenende erreicht ist, fehlt.

„über die er in diesem Sommer vor 10 Zuhörern gelesen hat“ - im Original: „von 10 Zuhörern“.

Brief in Sütterlin geschrieben.

Standort des Dokuments: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abt. für Handschriften und seltene Drucke. Cod. Ms. R. Pietschmann

Signatur des Dokuments: 25:631

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Meyer, Eduard

Empfänger des Dokuments: Pietschmann, Richard

Datum des Dokuments: 09.09.1875

Ort der Niederschrift des Dokuments: Buyukdere

Volltranskription des Dokuments:

Buyukdere d. 9 Sept. 75.

Lieber Richard!

Einen recht trüben kalten Regentag, an dem das Wasser von allen Seiten ins Haus strömt und man alle Fenster sorgfältig geschlossen hält - denn der hiesige Sommer hat auch solche Tage - will ich benutzen Dir wieder einmal einige Zeilen zukommen zu lassen. Die Zeit läuft hier fabelhaft rasch, und beschickt habe ich diesen Sommer wirklich erst wenig. Meine geistige Thätigkeit beschränkte sich fast ausschließlich auf Ausbrütung einiger Omideen, die vielleicht mit Deinen wirklich genialen Distinctionen „ob die Civilisation der Hemmschuh der Cultur oder diese der Wurm der Civilisation sei u. s. w.“ eine gewisse Analogie ausweisen dürften. Es handelt sich um das wahnsinnige Unternehmen, die Menschheitsgeschichte und das Wesen der Menschheit auf einige bestimmte Formeln zu reduciren, den Gesichtspunct aufzufinden, von dem die ganze Vergangenheit und Zukunft zu betrachten und in ein System zu bringen ist. Es thäte da wahrlich noth, daß Du alter Scepticus da einmal über mich herführest und mir eine große Strafpredigt hieltest.

Das beste bei der ganzen Geschichte ist, daß mir alle derartigen Untersuchungen auf die Dauer höchst trocken und langweilig werden, und ich mich eigentlich nur für sie erwärme wenn ich zu polemisiren und sie zu vertheidigen habe, oder mit den ins System gehörigen Phrasen um mich werfen kann, vom hohen Pferde der Weisheit und Lunarkenntniß herunter die auf den Pfaden theologisirender Thorheit herumirrenden Menschen verspottend.

Eigentliches Vergnügen - und deßhalb beschäftigt man sich ja damit - finde ich immer nur bei specielleren, handgreiflicheren, reellen Dingen, wo man den von den biedereren Vorfahren und Mitarbeitern aufgefahrenen Schutt wegräumen und die einfache klare Wahrheit ans Licht ziehn kann - ein Grund weßhalb mich auch die religionsgeschichtlichen Forschungen länger festhalten als die zu abstracten sprachlichen. Und doch ruhe ich nie eher, als bis ich alles in ein deutliches System gebracht, in die Weltformel eingeordnet und mir dadurch selbst das Vergnügen von eingehender Forschung provozirt habe.

Dies soll indessen - bis jetzt wenigstens - nicht von meinem Dir zugeschickten System der äg. Mythen gelten; denn hier gibt es in der That noch des interessanten in Masse zu thun. Gestern habe ich endlich das Todtenbuch und zwei Leféburesche Schriften erhalten, und denke nun

wieder eifriger loszugehn. Denn obwohl es auch hier angenehmer wäre, mehr Werke um sich zu haben, so läßt sich doch auch mit wenigem Material genug thun, und ich hoffe noch manches hübsche herauszubringen.

Auf anderen Gebieten ist es für mich unmöglich, etwas bestimmtes zu arbeiten, da mir zuviel Bücher fehlen. Und einen bestimmten Zweck muß ich immer vor mir haben.

Deine Beistimmung zu meinem Systeme freut mich sehr; Dein Haupteinwand aber trifft mich kaum. Denn ich habe nicht ein „System der äg. Religion“ geben wollen, nicht einmal der Mythologie, sondern nur ihres wichtigsten Theils, des Sonnenmythus. Was Du daher von den übrigen Göttern sagst, ist vollkommen richtig und für eine Darstellung der Volksreligion sehr beherzigenswerth; aber eine solche kann ich fürs erste nicht unternehmen, da meine Kenntnisse hierzu viel zu gering sind. Auch bin ich völlig Deiner Ansicht, daß nie ein Ägypter von diesem System eine Ahnung hatte. Es ist nur ein Versuch, die äg. Anschauungen nach den ihnen zu Grunde liegenden Vorstellungen zu rubriciren, und uns anschaulich zu machen, ihnen eine Ordnung zu geben, die die Ägypter durchaus nicht kannten.

Deine indischen Parallelen sind sehr treffend, und wirst Du finden, daß ich ähnliches im „Set“ kurz angedeutet habe. Chem, den zu erwähnen ich nur vergessen, ist, wie Du bemerkst, wohl sicher eine Form des Sonnenstiers; ich habe mehrere Stellen, wo er dem aufgehenden Horus gleichgesetzt und nur als eine Form desselben bezeichnet wird - u. a. cp. 17.

Ich kann jetzt hoffen, in 8 bis 14 Tagen meine Dissertation zu erhalten, und dann schicke ich Dir gleich ein Exemplar. Die Kosten sind 314 m. 10. Von den vielen unzweifelhaft vorkommenden Flüchtigkeiten habe ich ein Paar bereits entdeckt und werde mir erlauben sie in Deinem Exemplar zu corrigiren.

Nimm mit dieser rasch hingeschriebenen Plauderei für diesmal vorlieb und schreib mir recht bald! Dein Edu.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 1052

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 20.09.1875

Ort der Niederschrift des Dokuments: Stettin

Volltranskription des Dokuments:

Stettin, den 20 Septemb. 75.

Mein lieber, guter Eduard,

Oft genug habe ich in diesen Tagen an Dich gedacht, den einzigen Mann der nicht krank ist in Stambul, jetzt, wo schon wieder einmal die Leute in der Türkei aufeinander schlagen, und wo ich selbst das Aufeinanderschlagen im Kleinen bei Gelegenheit eines dreiwöchentlichen Manövers studiren musste. Um so herzstärkender war es mir am Freitag den 17 d. M. bei meiner Rückkehr auf meine Frage nach Briefen von meiner Schwester zu hören: Briefe sind massenhaft angekommen, erst gestern hat der süsse Edu aus Stambul geschrieben. Und richtig: Da lag er, the least but not the last! Doch glaube nicht, dass Du der einzige Wohlthäter warst, Moie Ezekiel schickte mir aus Venezia la bella, Dickson's Ausgabe des Páli Manuscriptes des Klosters S. Lazaro nebst Übersetzung und eine saubere Photographie der Mumie, auf welche die Mechitaristen besonderen Stolz zu hegen scheinen. Auch Fedor Encke sandte mir einige Worte sanfter Weltschmerzklage verursacht durch die Enthüllung des Carl August Denkmals in Weimar und selbst Julius Iwan Kettler hatte meine Abwesenheit von Stettin benutzt, einen Brief, den ich ihm am 24ten November vorigen Jahres schrieb, mit der grotesken Schilderung eines Traums zu beantworten, den er wahrscheinlich gern gehabt hätte. In diesem sah er unter andern die Welt als ein Lotosblatt und darauf ritt unter andern Sterblichen Dr E. Meyer aus Hamburg in Husarenuniform auf einer rosenroth gefärbten Reblaus und neben ihm la belle Hélène auf einer himmelblauen Läusin; sie trug nichts auf ihrem göttergleichen Leibe als eine Schleppe, und diese trug, ganz in Tricot mit ebenso viel Anmuth als Würde unser Freund - Hartmann. Schliesslich belauscht er mich in sehr verhänglicher Situation mit einer üppigen Schönheit in einer Rosenlaube zu Grabow an der Oder, er horcht, hört wie sie mir den Courszettel vorliest, und - erwacht. Daran schlossen sich einige kosmopolitische Nachrichten, welche Dir interessanter sein werden. Heinrich hat geschrieben, er werde zu Ostern dieses Jahres mit einer magyrischen Dissertation über den ehemaligen Lauf des Amu Daryâ promoviren, Kettler selbst will zu Mich. d. J. dasselbe thun und sich dann in Göttingen habilitiren, Krümmel tobt ebenfalls in G. herum und will in einem Jahre neues Licht in Gestalt einer Dissertation über die Entstehung der Sahara ausgehen lassen, und Brugsch-bey hat, wann ist nicht gesagt, vor 200 Zuhörern in Göttingen Kolleg

über seine Reisen in Nubien gelesen, endlich Böddicker hat neulich promovirt. Du siehst daraus, daß auch in West-Europa die Leute nicht auf ihren Lorbern schlummern, obwohl das Licht dieser Hemisphäre, Bastian, in Central-Amerika herumschweift, und die Tage der afrikanischen Gesellschaft gezählt sind.

Von dem Manöver möchte ich Dir manches berichten, was Dich sehr amüsiren würde, aber so etwas erzählt sich besser mündlich, und die Erde ist ja nicht so gross, dass man die Aussicht aufgeben könnte, Einander wieder zu begegnen. Ich habe die theilweis enormen Anstrengungen mit der grössten Zähigkeit überwunden, Speck und Kommisbrod und selbst gekochte Zwiebelsuppe mit etwas zähem Rindfleisch daran vertilgt als sei es Amrita und heilige Kuhschiffe, habe auf Heuböden und Scheunentennen sogar in dem Bette einer Bauernfrau geschlafen (doch war die Besitzerin nicht darin!), Kartoffelspiritus und Sumpfwasser mit Zucker versetzt, schlechte Biere und schlechteren Arraki, Wissmannstropfen und Buttermilch geschlürft, Dorfeingänge besetzt, und Fleisch an meine 20 Getreuen ausgeschlachtet und bin bei dem ganzen Treiben so ideenleer gewesen wie ein umgekrempter Handschuh. Nun sehe ich mit der Ruhe der vollbrachten Pflichterfüllung meiner Entlassung am ersten entgegen, und als einzig störendes Moment tritt da nur die Aussicht auf baldige Absolvirung meines Lieutenantsexamens hinein, zu dem man mich schliesslich für befähigt erachtet. Du lächelst, o mein himmlischer Vater!

Bis dahin habe ich in den Tag hineingelebt wie der Wind der nicht weiß von wannen er kommt und wohin er will. Nun tritt wieder die Tantalusfrage an mich heran, was ich dann beginnen soll. Zunächst werde ich wohl wieder nach Berlin gehen, um einmal unter Menschen und Mumien zu kommen und weiter arbeiten an der Guanchenfrage und anderen Quisquilien, Fuchs Ermahnungen halten, deren ich selbst bedürftig wäre, im Frühjahr Schennis und Encke und die grünen Bäume und schönen Töchter Weimar's besuchen, und warten was das Schicksal oder Ebers mir darbieten wollen. Folgte ich letzterem so würde ich gewerbsmäßiger Büchereunuch, und ich fürchte ich habe Talent dazu, aber ich kann die Hoffnung noch nicht zurückdrängen, dass ich vorher noch etwas Welt und Menschen an mir vorüber rollen lasse, bis ich in meine Klause gehe und mein Theil entsage. Nur nicht zu früh! und recht viel möchte ich mir dahin mitnehmen, daß das Herz nicht erstarrt unter dem Bücherstaube, sondern in der Eintönigkeit des Berufs sich stets neu entflammt, an dem was ihm zu leben beschieden war. Nur so läßt sich die definitive Erfolglosigkeit verwinden, die allem unserm irdischen Trachten anklebt, und das eigene Ungenügen gegenüber den glänzenden Idealen unserer Jugendträume. Und, wie ich Goethe verstehe, ist dies der Endscluß seiner Weltanschauung, der Weltanschauung des kontemplativ geborenen

Menschen, und die Lehre seines Wilhelm Meisters, der auszog wie Saul, der Sohn des Kis, eine Eselin zu suchen, und ein Königreich fand. -

Lass Dir für diesmal hieran genügen, ein Andermal mehr, und lass auch von Dir etwas hören. Bis dahin Dein treuer Richard.

Auf Deinen „Set“ bin ich auf's höchste gespannt und werde, wenn ihn erhalte wohl bereits die Musse haben ihn mit der nöthigen Ruhe zu genießen. Jetzt muss ich wieder zur Parole!

Nachmittag die Sachen meiner Corporalschaft abgeben. So kommt man nicht zur Besinnung! Du wolltest mir ja Spitta's Adreße schicken!

zusätzliche Bemerkungen:

„Von dem Manöver möchte ich Dir manches berichten, was Dich sehr amüsiren würde“ - im Original statt „sehr“: „sich“.

„So kommt man nicht zur Besinnung!“: „man“ fehlt im Original. Brief in lateinischer Schrift abgefaßt.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 1052

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 06.10.1875

Ort der Niederschrift des Dokuments: Stettin

Volltranskription des Dokuments:

Stettin den 6^{ten} October 75.

Zunächst, mein lieber Eduard, beefere ich mich, Dir hiermit die Freude über die Übersendung Deiner stattlichen Arbeit auszudrücken. Sie ist in ihrer ganzen Behandlungsweise bei einem einmaligen Durchlesen mir sehr sympathisch gewesen und ich erwarte ihre Rückkehr vom Buchbinder, dem ich, als ordnungsliebender Mann, sie sofort anvertraut habe, um aus ihr ein eingehenderes jedenfalls lehrreiches Studium zu machen. Einiges sie betreffend will ich jedoch sofort beichten:

1. Soweit meine Erinnerung mich nicht trügt hast Du auf eine Erklärung von „Typhon“ Dich nicht eingelassen. Was meinst Du zu den Gründen, welche Brugsch Zeitschr. 1875 für die Identificirung mit Ṭebha vom Neuen vorbringt?

2. Für Ἄρ ρηϋη weis ich sachlich in der That keine bessere Erklärung als die Deine. Sollte Pythagoras von diesem Namen eine Ahnung gehabt haben, als er, wie berichtet wird, den Hermes ταμίας τῶν ψυχῶν nannte?

3. Pa Suteχ kommt sehr oft vor: Pa Suteχ Herr von Nubti Pap. magnus Harris Eisenlohr

Zeitschrift 1874, S. 26. Pa Suteχ Herr von Sesurā  ibid. S. 27. - Chabas Mél. ég. II.

S. 151. 152. 158. -  im Pap. von Bologna Chabas mél. ég. III, 2, 150, 154, 163.

4. mesu beteš. Heisst dies wirklich „Söhne des Aufruhrs“? Es ist ja auch ein Name der Xmunu (Sesennu). Naville hat sich hieran bereits gestossen und darum fils de l'impuissance übersetzt. Jedenfalls kann dies nur auf die verkommene Zwerggestalt der Elementargötter gehen, denn impotent sehen sie sonst wahrlich nicht aus. Für den Sprachgebrauch ist entscheidend, dass es

auch auf der Inschrift des Šàbàkà  „Todessohn“ „Todescandidat“ gibt.

Mehr und ausführlicher ein ander Mal!

Lefébure in der Abhandlung Per m heru hat eine ganz ähnliche Ansicht wie die Deine über

den Namen des Set in Verbindung mit , aber nur angedeutet.

Soll ich dem Magazin einen Panegyricus über den „Set-Typhon“ einverleiben?

Höre und staune! Vor einer Woche erhielt ich einen Brief, in welchem ein Herr „Clemens Denhardt, Architect“, weil er von mir „so viel Rühmenswerthes gehört“ hatte, mir anzeigte, dass er beabsichtige eine wissenschaftliche Reise nach Ostafrika (Jub, Gananeh, Kaffa, Enarea, Gondokoro) zu machen. Er fragte mich ob ich mich daran persönlich betheiligen wolle, Fuchs gehe mit.

Wer sehnt sich nach den blutigen Lorbern von der Deckens?

Die Basis des Unternehmens scheint gesichert, da D. [Denhardt, Hg.] viel Geld besitzen soll. Auch Fuchs versichert der p. p. Denhardt verstehe mit Instrumenten umzugehen, er habe sich an den unterirdischen Kanalarbeiten Berlins betheiligt, verkehre mit den ersten Männern der Wissenschaft etc.

Ebers an den ich schrieb, um zu erfahren, ob von dem Unternehmen sonst etwas bekannt sei, weis nichts von D. [Denhardt, Hg.] und legt mir viele Fragen vor, die ich mir vorher beantworten müsse. Wäre eine Aussicht auf eine Bibliothekarstelle durch Klette vorhanden, so solle ich diese um jeden Preis annehmen.

Verlockend ist die Sache immerhin, aber der Satan ist immer verlockend, wenn er die arme Seele fangen will.

Selbst wenn das Unternehmen den günstigsten Erfolg hätte, und dem stehen die grössten Bedenken entgegen, so wäre ich bei meiner Rückkehr gerade so weit wie jetzt. Das liesse sich noch ertragen, wenn ich nicht soeben ein ganzes Jahr brach gelegen hätte, also der Arbeit dringender bedürftig bin als je.

Immerhin werde ich meine Entscheidung aufschieben, bis ich nach Berlin übergesiedelt bin und Klette mir auf meinen Brief geantwortet hat. Dann kann ich das Ganze erst übersehen. Meine Militärstudien sind beendet. Besten Dank für Deine Correspondenzkartencondolenz. Ich habe das Offizierexamen bestanden und bin als überzähliger Unteroffizier entlassen. Lass bald von Dir was hören! Dein Richard.

Worte mehrfach verändert und ich bin überzeugt seine Hand muß fast überall sofort zu erkennen sein. Es wäre mit Rücksicht auf die philologische Interpolationskritik interessant zu erfahren ob Dir die Stellen aufgefallen sind.

Was nun Deine Afrikareise angeht, so weiß ich wahrhaftig nichts zu sagen. Manches reizende hat die Sache gewiß, aber ich wüßte doch nicht, ob ich mich darauf einlassen würde. Du wirst Dich wohl in der Zwischenzeit schon entschieden haben.

Was nun mich selbst angeht, so ist wenig neues zu berichten. Ich habe im Tb. herumgeblättert und wie ich glaube schon einiges ganz interessante herausgebracht, und es dann wieder liegen lassen und griechisch oder englisch gelesen oder garnichts gethan. Worauf ich hinaussteuere weiß ich noch viel weniger als Du. Allerdings wenn man ad libitum leben könnte, arbeiten wann, was und wie man Lust hat, ohne zu veröffentlichen als wann und was man Lust hat, ohne daß die große Masse der Weisen und besonnenen Leute etwas von einem Plane merkte und einen für verrückt, toll, von wahnsinnigen Ideen besessen erklärte, bis man dann endlich - wahrscheinlich doch nicht zu dem erstrebten Ziele käme und die Leute äußerlich wenigstens doch Recht behielten. Indess wer weiß! Verloren wenigstens habe ich meine Hoffnungen noch nicht, und eigentlich kann ich ja jetzt ganz so leben wie ich eben geschildert, und das kann ja wohl auch noch einige Jahre fortgehn.

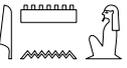
Aber reizt Dich denn die Bibliothekscarriere? Ebers wollte mich auch par force dazu bringen, aber außer bei ausnehmend guten Offerten - und die sind noch weniger zu erwarten als eine Lösung der orientalischen Frage*)

(auf dem unteren Rand der Seite, Hg.:)

*) Übrigens ein Fall wo die buddhistische Logik, wenn von den europäischen Cabinetten adoptirt, die schönste Lösung ergeben würde. Denn diese wäre doch, daß die Türken weder in Europa bleiben, noch nach Asien gejagt werden, noch weder in Europa bleiben, noch nach Asien gejagt werden.

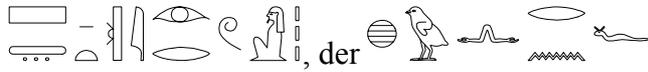
- hätte ich mich doch zehnmal besonnen sie anzunehmen, und jetzt danke ich allen Göttern Göttinnen und Hermaphroditen, daß sie mich davor bewahrt haben.

d. 18 October.

Hattest Du nicht einmal die Absicht über  zu arbeiten? Was hältst Du von der alten Ableitung von **AMOYN**? - Du siehst ich affectire jetzt auch koptisch schreiben zu können, seit Ebers koptische Weisheit in meine Dissertation eingeschmuggelt hat. Wäre es nicht ganz hübsch ihn mit dem  (u. ä.) des Tb. in Verbindung setzen zu können

und ihm dann eine ähnliche Stellung in der äg. Religionsgeschichte anweisen zu können, wie dem ब्रह्मन् in der indischen. In der That ist diesem oder den Vorgängern seines Begriffes, dem

„Wer?“ Rv. X 121 oder dem unbekanntem Weltenschöpfer X 129 der 'Amén ren f, der



und ähnliche Namen des Tb. ganz analog und gleichfalls aus der übergroßen Fülle gleichbedeutender Götter hervorgegangen, hinter und über denen der grübelnde (und gewinndürstende - denn der Gott wird vor allem um der ihm zu bringenden Opfer willen gesucht) Mensch ein unbekanntes mächtiges Wesen sucht. Leider fehlt mir hier alles Denkmälermaterial, so daß ich die Frage nicht weiter verfolgen kann.

Wenn mir nur ein Gott sagte, ob es eigentlich irgend welchen Sinn hat, sich mit den Ägyptiacis weiter abzugeben! Allerdings kann ich wohl sagen daß ich aus der ägyptischen Religion sehr viel gelernt habe, daß die ägyptische Mythologie vielleicht eben so instructiv ist wie die indische, daß die Grundzüge der Religion vielfach in sehr klarer Weise hervortreten. Aber nirgends ein höheres geistiges Leben, eine weiterschreitende Entwicklung, eine Vertiefung der Anschauungen, wie sie die Inder, die Perser, die Griechen darbieten, von dem gänzlichen Mangel einer belebenden Persönlichkeit ganz zu schweigen. Z. B. ist es für eine gründliche Erforschung oder gar Darstellung der äg. Religion durchaus nothwendig, das Tb. mit der größten Akribie durchzuarbeiten, und die Sache hat ja auch immer viel Reiz, namentlich in Folge der vielen Räthsel der Schrift und Sprache; aber dann kommt wieder so viel dummes, abgeschmacktes, Sinnloses, daß ich mich schon oft gefragt habe ob nicht das räthselhafte das einzige Fesselnde ist: und Räthsel lösen macht man doch nicht gern zu seiner Hauptbeschäftigung.

Du siehst meinen schwankenden status des Geistes; ich weiß jetzt wahrhaftig nicht, was thun. Wie eine Biene überall den Honig sammeln ist doch etwas zu gefährlich um es so gerade weg als Ziel hinzustellen; und heute Aristophanes, morgen Göthe [Goethe, Hg.], übermorgen das Todtenbuch, und dann den Rigveda oder Hafiz oder Macaulay lesen ist doch keine Beschäftigung die Aussicht auf eine sichere Lebensstellung eröffnet. Und daran muß man doch auch einmal denken, und diese Frage liegt mir jetzt eigentlich zum ersten Male im Leben herum. Für solche Lagen ist der philosophische Verein oder etwas ähnliches ein höchst nützlich Institut: denn da der Ehrgeiz einen immer zu Vorträgen antreiben wird, greift man immer neue Gebiete unter einem Gesichtspunct zusammen und sucht sie möglichst zu verarbeiten. Hier aber flattert der Geist immer ohne Halt hin und her.

Nun Du weißt الله أعلم; jedenfalls weiß er es besser als ich.

Du siehst ich könnte Derartiges noch viel mit Dir plaudern und manchen argen Unsinn

zusammenschwatzen, aber in Briefen ist das nichts weniger als gemüthlich. Was ich Dir aber sonst erzählen könnte, vom Ramazân, vom türkischen Theater - wo sie übrigens recht gut spielen - u. s. w., hast Du vermuthlich schon alles längst anderswo und besser gelesen.

Am 10 Nov. 74 schrieb mir Jemand:

„ich hege ebenfalls den Plan, mich in der bunten Zwangsjacke nächstens photographiren zu lassen cet“.

Ich kroch auf den Leim und ließ mich verleiten, ihm meine Photographie zu schicken.

Natürlich hat er bis jetzt darauf nicht reagirt. - Aber in der That, Dein Bild muß ich wirklich einmal haben! Es ist skandalös wie lange Du schon darauf warten läßt.

Hartmann läßt vielmals grüssen.

Spittas Adresse ist Bibliothécaire en chef de S. A. le Khedive. Cairo. Es geht ihm jetzt ganz wohl und ist er über die Hauptschwierigkeiten seiner Stellung hinweg. Im Sommer hatte die Hitze ihn etwas angegriffen.

Und nun genug für heute. Leb recht wohl und laß bald von Dir hören Deinen Edu.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 1052

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 07.11.1875

Ort der Niederschrift des Dokuments: Greifswald

Volltranskription des Dokuments:

Greifswald. 7. November 1875.

2 Domstraße.

Mein lieber Eduard,

Nach Deinem letzten Schreiben zu urtheilen, scheinst Du nicht im Besitz der Korrespondenzkarte gewesen zu sein, welche Dir meinen definitiven Entschluß Bibliothekar zu werden, sowie meine Abreise nach Greifswald mittheilte. Ich bin hier zunächst bis zum ersten Mai als Hülfсарbeiter behufs der Katalogisirung angestellt, und werde voraussichtlich noch länger hier bleiben, wenn seitens des Ministeriums nicht ein Anderer zu Ostern vor mir als Assistent eingeschoben werden sollte. Auch dann bin ich noch nicht gebunden, da mir, wie dem Oberbibliothekar das Recht vierteljährlicher Kündigung vorbehalten ist. Ich habe gegenwärtig die Herstellung eines wissenschaftlichen Katalogs für Linguistik und die nichtklassischen Sprachen und Literaturen in Angriff genommen, eine Arbeit, die mir bis jetzt sehr belehrend und interessant vorkommt. Meine Zeit wird freilich durch diese Sache sehr in Anspruch genommen, da ich Vormittags von 9 - 1 auf der Bibliothek sein muss und ausserdem noch 3 Nachmittage in der Woche von 2 - 4 ebenfalls dort zuzubringen habe. Da ich aber von meiner dortigen Thätigkeit nicht zu sehr angespannt werde, (mit dem Ausleihgeschäfte sowie dem Lesezimmer habe ich nichts zu thun) so bin ich in der übrigen Zeit doch noch frisch genug, um weiter zu arbeiten. Freilich fehlt mir vor Allem hier das Wörterbuch von Brugsch, das ich durch meine eigenen Sammlungen, die ich in Stettin in zwei große Foliobände eingetragen habe, nicht ganz ersetzen kann, und so manches wichtige Werk, wenn auch der Recueil, die demotischen Texte, die Grammatik und kleinere Abhandlungen von Brugsch, Die Monumenti von Rosellini, die Description de l'Égypte, das Königsbuch und Todtenbuch von Lepsius sowie manches hier ist, was ich nun natürlich ganz ohne Neid auf meiner Bude beherbergen kann. - Klette allerdings prophezeit mir eine grosse Zukunft, wenn ich mich auf andere als bibliothekarische Arbeiten garnicht einließe.

Ahlwardt habe ich bereits vor 8 Tagen besucht. Er war sehr freundlich, scheint sich aber in der Illusion zu gefallen, ich würde ihm verschiedene Champollion'sche Arbeiten und ähnliche Scharteken ägyptischer Art entweder selbst abkaufen oder durch die Bibliothek abkaufen lassen.

Mein hiesiges Gehalt beträgt 1350 Reichsmark.

Pierret hat das erste Heft eines neuen ägyptischen Wörterbuchs herausgegeben, das ich von der Bibliothek habe anschaffen lassen. Es ist ein Excerpt aus Brugsch und den Arbeiten von Chabas, Birch, Maspero, Goodwin und dem Königsbuch von Lepsius, aus dem er sämtliche Namen in alphabetischer Reihenfolge ausschreibt. Die Erklärungen sind sehr kurz. - Lieblein hat einen Index zum Todtenbuch publicirt, den ich aber ebensowenig bis jetzt gesehen habe wie Maspero Histoire de l'Orient ancien und Birch, Geschichte Aegyptens bis zum 3ten Jahrhundert vor Christus.

Ich gebe mich jetzt viel mit der historischen Seite der Aegyptologie ab, besonders interessiren mich die Synchronismen der Keilschriften und der Bibel. Zu dem Zweck habe ich mich auch etwas mehr auf Keilschrift und Hebräisch eingelassen. But that avails not!

Von Lehfeldt habe ich einen ganzen Stoss Abhandlungen von Oppert zur Besprechung erhalten, die dieser ihm persönlich überbracht hat, als er von der letzten Philologenversammlung in Rostock zurückkam. Sie handeln über assyrische Maasse und über die Frage: Akkadisch oder Sumerisch. In letzterer Angelegenheit werden Schrader, Delitzsch und Halévy hart angefasst.

Prof. Hirsch, der hier neben Geschichte auch Geographie liest, ist sehr erbaut davon in mir einen Schüler Peschel's, (der wie Du wohl schon weist, leider nicht mehr das Licht des Tages schaut), zu entdecken. Er räth mir dringend etwas Geographisches zu publiziren, ich sollte dann voraussichtlich den hiesigen Lehrstuhl für Geographie (Extraordinarium), der unbesetzt ist erhalten und er wolle die Geographie aufstecken, (womit übrigens nach meiner Ansicht dieser Wissenschaft gedient wäre, da sein Wissen darin meist auf die - Spamersche illustrierte Reisebibliothek - rekurriert. Kürzlich sprach er sogar einem hiesigen Professor gegenüber über das Werk von Darwin betreffend die Korallenbildungen - im rothen Meere und meinte damit - Darwins Erstlingswerk über die Koralleninseln in der - Südsee). - Ich glaube jedoch, daß ich noch lange lernen kann, ehe ich den Muth besitzen werde, Andere offiziell zu belehren. Dazu Prof. der Geographie in Gryps, das selbst von aller Geographie fern liegt, wo die Professoren noch so primitiv sind, Einem Gegenvisite zu machen!

Kürzlich bin ich allein nach Eldena hinausgewesen und habe mir die alten Klosterruinen im Spitzbogenstil sowie das Meer angesehen. Das Meer ist dort allerdings auch nur in einem verkümmerten Ausläufer, (als Professor für Geographie würde ich es als den Dünndarm des Meeresorganismus bezeichnen) in Gestalt eines sogenannten Bodden zu sehen, aber es ist doch wenigstens Etwas, was Einen durch seinen Anblick an die grosse, weite Welt erinnert, und man kommt sich hier leicht, als von dieser ausgeschlossen vor. Darum ist aber auch jedes

Lebenszeichen aus der Ferne um so erwünschter, und Deinen Brief habe ich mit jauchzender Freude begrüsst. Auch Ezekiel schickte mir kürzlich römische Zeitungen, in denen sein Lob gesungen wurde, in denen aber auch stand, daß zu Grotta ferrata ein Palimpsest des Strabo gefunden sei, der besonders die Kapp. über Griechenland bedeutend ergänze.

Fuchs hat mir, wahrscheinlich aus Unwillen darüber, daß ich ihm von der Juba-Expedition nicht gerade enthusiastische Illustrationen gegeben habe, und vor Entsetzen gelähmt, dass ich statt an die Küsten, wo der Mensch den Menschen speist, nach Neu-Vorpommern gezogen bin, bisher kein Lebenszeichen gegeben.

Ich bin hier fleissig und habe wenig Verkehr, dagegen eine angenehme Wohnung (minder hoch als meine letzte in Leipzig - parterre) und gute Wirthsleute. Von Bekannten ist nur Ivers hier, der Dich bestens grüssen läßt. Hirsch ist sehr musikalisch und Ivers bei ihm Stammgast. Vorigen Sonntag hat Hirsch die ganze Bibliotheksgesellschaft bei einem Gänsebraten um sich versammelt. Unter den Leuten ist nur Einer, der mir einigermaßen gefällt, (wie die meisten Andern von Klette hierher expedirt), Dr. Molitor, ein Historiker, der kürzlich über den „Verrath von Breisach“ (seine Vaterstadt) geschrieben hat. Er hat erst Jura studirt, seinen Referendar gemacht, dann Geschichte studirt und ist jetzt im Begriffe sich ebenso wie ich zum Büchereunuchen zu bilden.

Soll ich Dir das Schlussheft von Grassmann's Rig-veda Lexicon übersenden? Lehfeldt hat es mir zugeschickt. Kaegi hat übrigens im Verein mit einem andern Schüler Roth's, Geldner, eine sehr hübsche Übersetzung von „Siebenzig Liedern des Rigveda“ (Tübingen 176 Ss.) herausgegeben. Grassmann sagte mir, er sei dabei den Rig übersetzt herauszugeben.

Lehfeldt trägt mir auf, Dich um recht zahlreiche Beiträge zum „Literazin“ zu bitten. Ich werde ihm nächstens verschiedene Aufsätze aus der Literargeschichte der Renaissance anvertrauen.

Lass Dir's gut gehen! Denk und schreib an mich! Mit herzlichem Gruss

In alter Freundschaft for ever Dein Richard.

zusätzliche Bemerkungen:

„Sie handeln über assyrische Maasse“ - im Original: „handel“.

„und meinte damit - Darwins Erstlingswerk“ - im Original: „Darwin“.

„Ich werde ihm nächstens verschiedene Aufsätze aus der Literargeschichte der Renaissance anvertrauen“ - im Original: „verschiede“.

Standort des Dokuments: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abt. für Handschriften und seltene Drucke. Cod. Ms. R. Pietschmann

Signatur des Dokuments: 25:633

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Meyer, Eduard

Empfänger des Dokuments: Pietschmann, Richard

Datum des Dokuments: 24.11. - 04.12.1875

Ort der Niederschrift des Dokuments: Konstantinopel

Volltranskription des Dokuments:

Constantinopel d. 24 Nov 75.

Lieber Richard!

Diesmal werde ich wahrscheinlich nicht viel schreiben, denn es ist nur das verdammte Pflichtgefühl, was mich treibt, wieder etwas von mir hören zu lassen, während ich sonst wahrhaftig garnicht dazu aufgelegt bin.

Zu Deinem neuen Etablissement wünsche ich Dir herzlich Glück, und will hoffen, daß es Dir auf die Dauer gefällt und Du Dich zu irgend einem großen Thier dabei durchfrißt.

Meine Arbeiten sind diese Zeit über rein historische gewesen, Überarbeitung alter Geschichten usw., wobei für Dich nicht viel interessantes mitzuthemen ist. Dies

Wiederdurcharbeiten alter und dem Grunde nach abgeschlossener Arbeiten ist auch mir auch schon ziemlich langweilig geworden; indessen mußte es doch einmal geschehn. Es trägt aber jedenfalls dazu bei, diesen Brief recht mager zu machen, wie denn auch sonst meine ganze Stimmung diese Zeit über eine derartige ist.

Über religiöse und philosophische Themata habe ich nur von Zeit zu Zeit lange und höchst interessante Gespräche mit Sir Philip Francis, der sicherlich zu den Leuten gehört, die den Leim erkannt haben, und höchst freisinnige und durchdachte Ansichten entwickelt. Dabei hat er doch eine gewisse Vorsicht und Zurückhaltung, die den Engländer sehr zu seinem Vortheil characterisirt.

Neulich war Dein Hermes, wenn ich nicht irre in der Saturday Review, kurz angezeigt. Der Referent schien mit Dir ganz einverstanden zu sein.

d. 4 Dec.

Warum ich Dir das vorstehende schicke? Werth hat es wahrhaftig nicht; aber ich habe nichts besseres zu sagen, und Du sollst doch wenigstens sehn, daß ich in der Zwischenzeit Deiner gedacht habe.

Viel neues habe ich auch jetzt nicht hinzuzufügen. Das Leben geht ruhig weiter, der „große Krach“ ist hier noch immer nicht eingetreten, obwohl man sich in allen wahrscheinlichen und unwahrscheinlichen Speculationen ergeht. Jeder kleine Anstoß kann und wird gegenwärtig die Türkei über den Haufen werfen; aber es ist möglich, daß es dennoch vermieden wird, nicht durch die Einsicht der leitenden Staatsmänner (davon die Türken überhaupt keinen mehr

aufzuweisen haben), wohl aber durch den gewöhnlich über alle Erwartung schlimmen Zufall. Und dann kann das alte Gebäude immerhin noch einige Jahre lang stehn bleiben.

Seit mehreren Wochen ist George Smith hier, ein recht interessanter Mann, mit dem ich gerne verkehre. Er ist in den Dreißigern, lange verheirathet, hat 6 Kinder; früher war er Lithograph oder etwas ähnliches, und hat daher keine weitgreifende gelehrte Bildung, spricht Cockney u. s. w. Aber er hat einen guten klaren Blick nicht nur in Assyriologics, ist sehr bescheiden, und von reinem Eifer für die Sache erfüllt, ohne irgend welche persönliche Interessen, Eitelkeit, und ähnliche Eigenschaften der Opperte und Brugsche.

Gestern hörte ich einen Vortrag von einem großen Illusionär, dem Dir wahrscheinlich bekannten Plimsoll, der sich auf der Durchreise hier befindet. Er ist Feuer und Flamme für seine Sache, die Verbesserung der Lage der Seeleute, und nimmt wahrlich kein Blatt vor den Mund in seinen Angriffen auf die Gewissenlosigkeit und Scheinheiligkeit der „Machtbürger“. Sein Vortrag ist leidenschaftlich und packend, und er selbst immer ganz von der Sache hingerissen. Im übrigen ist er sehr leidend und hat oft die stärksten Anfälle von Kopfweh. Natürlich geht er viel zu weit, träumt von der Möglichkeit durch ein gutes Parlamentsgesetz mit einem Schlage alles besser, in Einem Jahre alles vortrefflich machen zu können, und übersieht größtentheils das eherne Gesetz der Nothwendigkeit, das Menschenopfer fordert für Handel und Wohlstand: aber er ist ein Mann, wie er dazu gehört um eine Idee zu verwirklichen, die Menschen zu bewegen und aus ihrer Indolenz und Selbstsucht aufzurütteln. Grassmanns Rv. L. besitze ich schon vollständig (Heft 4 doppelt); kannst Du mir aber seiner Zeit die Rv. Übersetzung verschaffen, so würde ich Dir sehr dankbar sein, ja sogar sie für Lehfeldt zu recensiren unternehmen. Gegenwärtig kann ich für ihn nichts leisten; wo findet sich hier ein neues Werk? Hast Du übrigens mich schon in ihm abgeschlachtet? Wenn so, schicke mir doch Deine Bemerkungen zu.

Im übrigen, da doch sogar ich andere belehre, stürze Dich nur in die Privatdocenten Laufbahn, wenn es auch für Geographie wäre. Peschels Tod hatte ich bereits erfahren und es mich mit Trauer erfüllt; er war doch ein recht tüchtiger Kerl! - In meinen Geschichtsstunden tractire ich riesig griechische Geschichte, direct nach den Quellen, für meine Schüler wohl zu eingehend, aber riesig interessant!

Ivers grüsse, leb recht wohl und schreib bald einen besseren Brief als der gegenwärtige zu sein die Ehre hat. Dein alter Edu.

Spitta geht es gut. Hartmann gleichfalls, und läßt er grüssen. Er oxt wie gewöhnlich. In Leipzig alles in Butter. Gestern u. heute Stiftungsfest des ph. V. Dr. Böddicker in Göttingen. Nachträglich.

Was sagst Du zu folgendem Schema der Religionen, das ich neulich in der Geographiestunde entwickelt und darauf dictirt habe (natürlich englisch!):

I Nationale Religionen:

A. Volksreligionen:

Fetischismus. Ahnenkultus.

Rel. der Amerikaner u. ä.

Lichtreligionen: Veda. Griechen und Römer. Semiten.

Ägypter. cet. Entwicklung einer moralischen, guten Gottheit.

(Natürlich sind die Lichtgötter, Sonne und Mond, auch auf einer niederen Stufe verehrt, treten aber hier an die erste Stelle; haben den bedeutendsten Einfluß).

B. Theologische Religionen, auf Einen (philosophischen) Stifter oder eine Priesterkaste zurückgehend: Brahmanismus. Zoroaster. Judenthum. Confutse cet. Vgl. Pythagoras.

II Weltreligionen.

Buddhismus.

Christenthum

Islâm.

In jeder höheren Religionsform spielen die niederen rel. Anschauungen eine große Rolle (sind theilweise für die Masse des Volkes die Hauptsache) Es ist falsch, den sittlichen und geistigen Charakter eines Volkes allein nach seiner Religion bestimmen zu wollen.

Natürlich ist dies nur eine ganz kurze Skizze; aber glaubst Du nicht, daß sie in den Grundzügen das richtige trifft?